G. P. R. James'
Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Darnley.

Eine Erzählung

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Zwölftes Kapitel.

Heute ist unser! Was fürchten wir?
Heute ist unser! Wir haben es hier.
Verbannet die Arbeit, verbannet die Sorgen,
Den Göttern gehört das Morgen.

Cowley.

Ich hab' geträumt
Von blutigem Tumult.

Shakespeare.

Mit tiefem Stillschweigen wollen wir über Sir Osborne's fernere Unterhaltung im Kloster, eben so auch darüber, wie Longpole versuchte, selbst mitten in einem Kloster lustig zu seyn, und über verschiedene andere Sachen hinweggehen, die wohl sehr interessant für jene Klasse von eifrigen Lesern seyn können, welche Alles lieben, was ins Einzelne gehend und genau ist, und von einem Geschichtschreiber nicht allein die Wahrheit, sondern die ganze Wahrheit zu erfahren wünschen, bis auf die Farbe der Strumpfbänder der Heldin hinab. Hinsichtlich dieser interessanten Punkte jedoch verweisen wir sie auf den scrupulös genauen Vonderbrugius, der den größern Theil des nächsten Kapitels

auf die Beschreibung einer Flohjagd verwendet, die Longpole in seinem Rollbett im Kloster hielt, und der die verschiedenen Sprünge des kleinen Vampyrs nebst Allem, was Longpole bei der Gelegenheit sagte, so wie das Niederrennen, Ergreifen und die Todesart mit lobenswürdigem Fleiß und Ausdauer beschreibt. Doch der thörichten Menge wegen, welche mehr Antheil an dem Schicksal und den Abenteuern des Helden, als an jenen geringern Einzelumständen nimmt, wollen wir über die ganze folgende Nacht auf dieselbe Weise wie Sir Osborne weggehen, der im festen Schlaf sie in ungestörter Stille verstreichen ließ.

Seine Pferde waren jedoch am nächsten Morgen kaum gesattelt und seine vier Diener in Bereitschaft, als man ihm meldete, daß Lady Katherine Bulmer zur Abreise fertig sey; und als er zu Fuß zu den großen Pforten der Abtei hinüberging, die auf der andern Seite der Landstraße gegenüber standen, fand er sie bereits auf einem schönen spanischen Zelter sitzend mit ihren zwei Frauen und einem Diener ebenfalls zu Pferde. Ihr zur Seite stand der Abt, mit dem sie wieder Frieden gemacht hatte, und der, Sir Osborne freundlich bewillkommend, ihn zur jungen Dame führte. „Herr Ritter,“ sagte er, „ich gebe Euch ein köstlich Gut in diesem Kinde meiner verstorbenen Schwester, und ich übergebe sie ganz Eurer Sorge mit dem festesten Vertrauen, daß Ihr sie sicher und wohlbehalten an das Ziel ihrer Reise bringen werdet. Und nun, Gott segne und geleite dich, mein Kind!“ fuhr er fort,

sich zu der jungen Dame wendend, „und glaube mir, Kate, Niemand in der weiten Welt ist besorgter für dein Glück als dein armer Oheim!"

„Ich weiß es, ich weiß es, lieber Ohm," antwortete die Dame; „und wenn ich auch launisch und eigensinnig bin, glaubt nicht, daß Eure Katherine Euch nicht auch liebt." Ein heller Tropfen drang aus ihrem Auge, und mit dem Rufe: „Lebt wohl! Lebt wohl!" ließ sie ihren Zelter fortjagen, die Bewegung zu verbergen, die sie nicht unterdrücken konnte.

Der Ritter sprang auf sein Pferd, sagte dem Abt Lebewohl, und sprengte Lady Katherine nach, die Niemanden zu lieb den Zügel anzog, sondern so schnell fortritt als ihr Pferd laufen wollte. Doch ungeachtet der Schnelligkeit ihres Zelters war Sir Osborne bald an ihrer Seite; da er aber eine Thräne auf ihrer Wange sah, machte er keine Bemerkung, sondern wandte sich um, erhob seine Hand, daß die Andern herbeikommen sollten, und war geschäftig, seine Befehle zu geben für die Ordnung des Zugs, indem er den beiden Frauen und Lady Katherine's Diener und Longpole befahl, sich unmittelbar in ihrer Nähe zu halten, während die drei Diener, die der Herzog ihm gegeben, den Zug schloßen. Die Thränen der jungen Dame waren bald getrocknet, und lachend wandte sie sich zu ihren Frauen, die über der Schnelligkeit ihres Rittes außer Athem herbeikamen. „Nun, Geraldine," rief sie, „soll ich so schnell weiter reiten? Könnte ich nicht einen trefflichen Ritter beim Tournier abgeben, Sir Osborne?

O ich wollte es mit dem Besten von Euch im Rennen aufnehmen. Ich denke, einen Versuch zu machen beim nächsten Stechen, das gegeben wird."

„Wo wolltet Ihr einen Mann finden," sagte Sir Osborne, „der eine Lanze einlegte gegen eine so schöne Brust, wenn es nicht Amors Pfeil ist?"

„O, Sir Osborne Maurice!" antwortete die Dame, „Ihr Männer scherzt, wenn Ihr solche Dinge sagt; doch wißt Ihr zuweilen nicht, was Frauen fühlen. Glaubt mir aber, derselbe Pfeil Amors, über den Ihr lacht, weil er Euch nie tief verwundet, wohnt und wuchert zuweilen in eines Weibes Brust und bleicht ihre Wange und verdrängt aus ihrem Herzen jede bessere Hoffnung."

Das Fräulein sprach so ernst, daß Sir Osborne erstaunte und sein Blick vielleicht dieß verrieth; denn augenblicklich begriff Lady Katherine den Ausdruck seines Auges, wechselte die Farbe und brach in ein ihr eigenthümliches fröhliches Lachen aus, während sie seinem Blick, als wäre er in Worten ausgedrückt worden, antwortete: „Ihr irrt Euch! irrt ganz und gar!" sagte sie, „ich dachte nicht an mich. Nein, werther Ritter, seht nicht so unglaubig drein! Mein Herz ist zu leicht, um so getroffen zu werden. Es schöpft von Allem was es sieht, gleich einer Schwalbe, nur das Oberste weg, und der kleine Bogenschütze mag seine Pfeile umsonst versenden; sein schneller Flug spottet des langsamen Zielers. Doch um Euch zu überzeugen — als ich sprach," fuhr sie in einem leiseren Tone fort, „dachte ich an das

arme Mädchen, Geraldine, die hinter uns reitet. Ihr Liebhaber war ein Soldat, der, als Tournay den Franzosen übergeben war, ohne Beschäftigung blieb, und nachdem er das Herz des einfachen Mädchens gewonnen und ihr eine Welt schöner Sachen versprochen hatte, ging er als ein Abenteurer nach Flandern und gelobte, er wolle einen Schreiber gewinnen, der ihr von seinem Wohlbefinden schreiben soll, und sobald er hinreichend Sold und Beute gesammelt hätte, wollten sie einander heirathen; aber achtzehn Monate sind vergangen, und noch kein Wort —"

„Wie war sein Name?" fragte der Ritter; ich möchte ihn gern erfahren."

„Hal Williamson, denke ich, nennt sie ihn," sagte die Dame; „aber daran liegt wenig; dem armen Mädchen ist fast das Herz gebrochen um den treulosen Verräther."

„Ihr thut ihm Unrecht," sagte der Ritter; „gewiß, Fräulein, Ihr thut ihm Unrecht. Der arme Junge, von dem Ihr sprecht, kam zu meiner Compagnie in Lille, und fiel im letzten Gefecht vor des verstorbenen Kaisers Tod. Bei einigen Waffen und Geld, die ich mit dem ersten flämischen Schiff herüber erwarte, ist auch ein Packet, denke ich, für Eure Dienerin, denn ich vergaß die Adresse. Aus ihm wird sie erfahren, daß er ihr nicht treulos war, nebst der schlimmern Nachricht von seinem Tode."

„Besser, tausendmal besser!" rief Lady Katherine heftig. „Wenn ich einen Liebhaber hätte, wollte ich tausendmal lieber erfahren, daß er todt, als daß er

treulos sey. Ueber das erste könnte ich nur mein ganzes Leben hindurch weinen und ihn mit der Trauer meines Herzens betrauern; doch bei dem Letzten würden in der Schale meines Kummers noch bittere Tropfen seyn. Ich müßte ihn als todt für mich betrauern — ich müßte ihn als todt für die Ehre betrauern, und ich würde mir fast eben so viel Vorwürfe machen, daß ich einem Verräther geglaubt hätte, als ihm, daß er einer war."

„So," sagte der Ritter, mit einem Lächeln, „das ist das Herz, das Amor's Pfeilen trotzt, — das zu leicht und flüchtig ist für sein kurzsichtiges Auge!"

„Nun seyd Ihr ganz einfältig," sagte sie verdrießlich. „Nun seyd Ihr gerade, was ich immer unter einem Waffenmanne gedacht habe. Ei, ich hätte doch gedacht, daß, da Euer Knappe den Stahlhelm trägt, Ihr etwas besser verstehen und einsehen würdet, daß eben der Grund, warum mein Herz so leicht und trotzig ist, nur darin liegt, daß es entschlossen ist, nicht so von dem Pfeil verwundet zu werden, den es fürchtet."

„Also doch fürchtet?" sagte Sir Osborne.

„Pah!" rief Lady Katherine. „Geraldine, komm her und befreie mich von ihm. Er ist schlimmer als die Aufrührer in Rochester."

„Unter solchem leichten Gespräch setzten sie ihre Reise fort; Sir Osborne Maurice, bald erfreut, bald verdrießlich über seine heitere Reisegefährtin, war doch im Ganzen angenehm unterhalten, und in gewissem Grade geblendet. Das Fräulein ihrerseits, welches auch

ihre ernstern Gefühle seyn mochten, fand den Ritter ganz hübsch und angenehm genug, um ein wenig mit ihm zu cokettiren. Vielleicht mochte es nichts anders seyn, als jene leichtere Art von Cokettsrie, zu welcher manche schöne Frau sich völlig berechtigt glaubt, um Aufmerksamkeit zu erregen, und zwar vermöge jenes Durstes nach Bewunderung, der nicht zufrieden ist, wenn der Quell derselben nicht fortdauernd frisch und lebendig fließt. Bald zog sie den Handschuh von ihrer schönen anmuthigen Hand, um die dichten Locken aus ihrem Gesicht zu streichen; bald legte sie die langen Falten ihres Reitkleides zurecht; jetzt klopfte sie den glänzenden Nacken ihres wohlgepflegten Zelters, der seinen Kopf beugend und sein Gebiß schüttelnd stolz auf ihre Liebkosungen zu seyn schien; dann lächelte sie wohl und fragte Sir Osborne, ob er das Pferd nicht für das schönste Geschöpf der Natur hielte.

Endlich näherten sie sich der kleinen Stadt Sittenbourne, berühmt selbst damals wegen eines guten Gasthofes, wo, wäre die Gesellschaft auch nicht von jenem unromantischen Dinge, das man Hunger nennt, geplagt worden, sie doch hätten halten müssen, um ihren Pferden Erholung zu gönnen, unter denen das Eine, welches das Gepäck der Lady Katherine trug, und schwer beladen war, wenigstens zwei Stunden Ruhe haben mußte.

Das Wirthshaus lag an der Straße, wenn auch zwei oder drei Fuß tiefer als sie, und eine Reihe von acht alten Ulmen beschattete seine ehrbar aussehende

Vorderseite, die mit ihren kleinen Fenstern und rother Backstein=Farbe in vieler Hinsicht dem Antlitz eines ehrlichen Bürgers glich mit seinen kleinen dunkeln Augen, die von seinen rosigen Backen halb verschlungen werden. Seiner Lage gemäß führten die Stufen, durch welche man eintrat, statt aufwärts, nach neuerm Gebrauch, abwärts in einen kleinen Gang, aus dem eine Thür, die mittelst eines Klobens, einer Schnur und eines großen Steines von selbst zufiel, in das Wirthszimmer führte.

Als Lady Katherine hier eingetreten war, ergötzte sie sich, indeß der Ritter Befehl ertheilte, ein Mittagmahl zu bereiten, das einigermaßen dem Range der Dame angemessen wäre, das seltsame Schnitzwerk der alten eichenen Täfelung zu betrachten; und als sie jede Rose in den Kanten, und jeden Kopf in den Haupttheilen studirt hatte, sank sie in einen Stuhl und rief: „Ach Gott, ach Gott! was soll ich nun unter der Zeit thun. Brigitte, Kind, bring' mir meine Stickerei aus dem Gepäck. Ich möchte gern arbeiten, doch mache schnell, sonst könnte mir die Lust wieder vergehen."

„Um's Himmels willen! gnädiges Fräulein!" rief das Mädchen, „die Stickerei liegt ganz zu unterst von allen Sachen im Korbe. Das kostet eine Stunde und mehr, um sie zu finden, gewiß, so lange dauert's."

„Dann gib mir, was oben aufliegt, was es auch sey," sagte die Dame; „doch schnell! schnell! schnell! oder ich muß einschlafen."

Brigitte lief hinaus nach dem Befehl ihrer Dame,

und kam in einem Augenblick mit einer Zither oder Mandoline wieder, die bei den Damen jener Zeit ein Lieblingsinstrument war, und indem sie es Lady Katherine in die Hand gab, rief sie: „Ach, liebe Lady, singt das Lied vom Ritter und dem Fräulein!"

„Nein, ich mag nicht," antwortete ihre Herrin, „das würde den Kriegsmann gähnen machen. Herr Ritter," fuhr sie fort, und hielt das Instrument in die Höhe, „wißt Ihr, was das ist?"

„Das scheint mir keine große Streitfrage zu seyn," erwiederte Sir Osborne, der von einigen Befehlen, die er Longpole gegeben hatte, zurückkehrte. „Es ist eine Zither, nicht?"

„Er hätte gern gesagt: Ein Ding, auf dem manche Narren spielen, und dem andere Narren zuhören!" rief Lady Katherine. „Entschuldigt Euch nicht, Sir Osborne, ich sah es in Eurem Gesichte. Ich bin gewiß, das meintet Ihr."

„Nein, in der That, schönes Fräulein," erwiederte der Ritter, „es ist ein Instrument, das am Hofe zu Burgund sehr im Gebrauch war, wo ich in der letzten Zeit lebte. Wir pflegten es für eine Schande zu halten, nicht ein Instrument spielen zu können, und ich kenne keine angenehmere Begleitung für die Stimme, als die Zither."

„O, dann spielt und singt Ihr! Gewiß, Ihr thut es," rief das launenhafte Mädchen; „Sir Osborne Maurice, guter, edler Ritter, kommt an den Hof, zieht Eure Panzerhandschuhe aus und singt mir ein Lied."

„Das will ich wohl," antwortete der Ritter, „wenn ich erst Euch, mein Fräulein, gehört habe; wenn ich auch nur ein armseliger Sänger bin."

„Gut, gut!" rief Lady Katherine. „Ich gehe voran, und wenn Ihr ein ächter Ritter seyd, so werdet Ihr folgen."

Mit diesen Worten ließ sie ihre Finger leicht über die Saiten laufen und sang.

Lady Katherine's Lied.

Schnell, schnell, du träge Zeit,
Den lahmen Flug beschwingt!
Mit Blumen sicher ist der Weg bestreut,
Der Lieb' zu treuer Liebe bringt.
Vom Morgenlicht
Bis Nacht einbricht,
Eile, sey mir schläfrig nicht.

Braucht Venus zur Botin die Taube gern,
Wie 'n alter Dichter singt,
Warum ist Liebe nicht, wenn fern,
Mit Schwalbenfitt'gen beschwingt,
Daß Nacht und Tag
Sie schweben mag,
Bis Wiedersehn stillt jede Klag'?

So sang Lady Katherine, und man kann wohl glauben, daß die Musik, die Worte und die Ausführung, Alles seinen vollen Theil Lobes erhielt, obgleich Brigitte erklärte, daß sie das Lied vom Ritter und dem Fräulein weit lieber höre.

„Nun, Euer Versprechen, Euer Versprechen, Herr Ritter," rief die Dame, und legte das Instrument in Sir Osborne's Hand; „haltet Euer Versprechen als ein ächter und treuer Ritter."

„Das will ich, nach besten Kräften," sagte Sir Osborne, „obgleich meine Stimme nur schlecht klingen wird nach den süßen Tönen, die wir eben gehört haben. Doch um Frau Brigitten hier zu gefallen, soll mein Lied von einem Ritter und einem Fräulein singen, wenn es auch etwas lang seyn mag."

Des Ritters Lied.

Die Nacht war finster und einsam der Weg,
  Nur ein Ritter ritt auf ihm hin,
Auf seiner Brust sah das Kreuz man noch,
Ob auch an seinem Helmbusch hoch
  Eine Locke von Frauenhaar hing.

Sein Helm war offen, die Wange gebleich,
  Kastanienbraun war sein Bart;
Und der Nacht die eherne Rüstung gleicht;
Scharf sein Aug, wie der Wind, der im Winter streicht,
  Die Stirn, wie Winter erstarrt.

Schwere Kunde wohl hat deine Stirn getrübt,
  Schwer zu hören, zu sagen schwer.
Dem Gelübde sey untreu, die du geliebt,
Ihr Wort sey vergessen, dein Vertrauen getrübt
  Durch sie, die du liebtest so sehr.

Schnell, Ritter, denn! auf deinem kohlschwarzen Roß,
  Dem die Stimme des Herrn so bekannt,
Denn furchtbarlich schnell die Stunde naht,
Wo die Jungfrau die Seele befleckt mit der That,
  Und reicht einem Andern die Hand.

Droben in der Kapell da ist es hell,
  Und hell ist's dort am Altar;
Denn in der Kerzen blendendem Schein
Steht mancher glänzende Ritter fein
  Manche schöne Dame fürwahr.

Doch weßhalb Thränen im Auge der Braut?
  Und der Bräut'gam blickt finster drein?
Warum hört nicht der Priester den leisesten Laut?
Es schlangen die Thränen und Seufzer der Braut
  Ihre Worte ertränkend ein.

Ha, Klang! ha, Klang von Waffen im Saal!
  Und welch hohe Gestalt naht dort?
Gehüllt die edlen Glieder in Stahl —
Aufschrei'n vor Schrecken die Frauen zumal,
  Die Ritter, sie weichen vom Ort.

In den ehernen Armen die Braut er hält,
  Und schlägt das Visier hoch auf, —
Dein Weinen, mein Lieb, mir wohl gefällt,
Doch laß jetzt den Gram, der dein Antlitz entstellt;
  Dein Ritter ist nah! schau auf!

Und er zog den Handschuh von seiner Hand
  Und schaut zürnend in die Rund;
Und er wirft ihn hin, das Schwert zieht er dann —
Jetzt komm, wer mein Recht mir läugnet, heran,
  Er hebe ihn auf vom Grund!

Doch die Ritter traten schweigend zurück.
Und die Braut ihn liebend umflicht;
Und ihr Vater sagt sich verbeugend tief,
Todt im heil'gen Lande aus man Euch rief;
Euer Recht ward geläugnet nicht.

So lest nun weiter, Herr Pfaff, rief er,
Denn das ist mein Hochzeitstag
Hier steht mein Gefolge rings um mich her,
Und die Braut neigt freundlich sich meinem Begehr,
Wer ist's, der „Nein!" sagen mag?

Ich mach' sie zur Herrin von trefflichem Land
Und manchem fürstlichen Schloß,
Und Frau'n und Vasallen, wie am Meere der Sand,
Sie steh'n des Gebotes wartend zur Hand
In Ritter De Morton's Schloß.

„Ei, Ei!" rief Lady Katherine, als Sir Osborne geendet, „Ihr seyd kein Ritter, sondern eine Nachtigall. Wahrhaftig, nie hörte ich zuvor einen Mann in Waffen so trillern. Ei, was für ein Hof muß der Hof von Burgund seyn! Nun, ein Vogelhaus ist nichts dagegen! Doch wenn der Herr so gut singt," fuhr sie fort, als Longpole eintrat mit Sir Osborne's Helm und Schild, „muß der Knappe wohl auch singen. Laßt ihn singen, edler Ritter, laßt ihn singen — er wird es einer Dame zu gefallen nicht verweigern."

„O nein, ich bin stets bereit, einer Dame zu gefallen!" antwortete Longpole, der, wenn er es auch unmöglich gefunden hätte, der Jungfer Geraldine nicht ein wenig den Hof zu machen, doch auch während ihrer

Reise mit all seiner ihm eignen Verschlagenheit das cokettirende Wesen ihrer Gebieterin bemerkt hatte. „Aber gebt mir kein anderes Instrument, Mylady, als meine eigne Pfeife; denn ich kann nicht nach Noten singen, sondern nach eigner Melodie."

Des Knappen Lied.

Jung Harry ging aus auf Weiberschau,
Hey Harry Dally!
Er möcht' eine tugendsam liebliche Frau,
So sanft wie ein Kissen, doch witzig und schlau,
Mit einem hey ho, Harry!

Zuerst traf er eine, die war ruhig und trüb,
Hey Harry Dally!
Doch sie hatte ihren Daumen zum Lutschen so lieb,
Und wenn er rief: „Marie!" gern aus sie blieb,
Mit einem hey ho, Harry!

Drauf kam er zu Einer, die war flüchtig und fein,
Hey Harry Dally!
Befehlen nur wollt' sie, nicht befohlen seyn.
Und sollt' sie gehorchen, schaute finster sie drein,
Mit einem hey ho, Harry!

Die drauf er versuchte, war freundlich und lieb,
Hey Harry Dally;
Nur Schade, daß sie ihm allein es nicht blieb,
Sie hatte alle Männer wie ihn so lieb,
Mit einem hey ho, Harry!

An die er jetzt dachte, die war trotzig und frei,
Hey Harry Dally!

Er hatte aber Geduld nicht siebenerlei,
Ein freches zänkisches Weib zu frey'n,
Mit einem hey ho, Harry!

So müde von Suchen nach der Heirath nun,
Ho Harry Dally!
Dankt Gott er, daß Keiner er rasch gesagt zu,
Und wie die alte Frau küßte er seine Kuh,
Mit einem hey ho, Harry!

„Der übermüthige Knecht!" rief Lady Katherine lachend: — „Pfui über ihn! — Brigitte, Geraldine, wenn Ihr den Geist von Frauen habt, so dürft Ihr kein Wort auf unsrer ganzen übrigen Fahrt mit dem Burschen wechseln. Was? kann er seinen Helden nicht Eine vollkommene Frau finden lassen? — Aber hier kommt unser Wirth mit dem Mittagsessen, wofür ich dem Himmel danke, denn wäre es später gekommen, so hätte mein Zorn mir den Appetit verdorben."

Sobald die Pferde gefüttert waren, eilte Sir Osborne mit seiner schönen Schutzbefohlenen weiter auf einer längern Station, die er sich vorgenommen hatte zu erreichen, ehe sie für die Nacht hielten. Da die Nachrichten, die er in Sittenbourne erhalten hatte, ihn glauben ließen, daß die Unruhen in Rochester, durch eine unerklärliche Nachläßigkeit, nicht unterdrückt, und weit ernster geworden seyen, als er anfangs vermuthete, entschloß er sich, einen Nebenweg zu nehmen, und mit Vermeidung der Stadt, den Fluß auf einer Fähre zu passiren, die, wie Longpole ihn versicherte, er weiter oben finden würde; doch das war immer ein

weiterer Weg, und mußte sie länger unterwegs zu bleiben nöthigen. Aus dieser Ursache beschleunigte er den Schritt seines Pferdes so viel als möglich, bis sie an den Ort kamen, wo, ungefähr zwei Meilen von Rochester entfernt, sich der kleine Weg trennte.

Es war ein schattiger Heckenweg, auf beiden Seiten mit hohen Erdaufwürfen und Hecken, an denen die freundliche Hand des Aprils anfing, das junge Grün der Gebüsche und Blumen hervor zu locken, und wie der Ritter und die Dame hinritten, bot ihnen die Natur tausend Gegenstände der Unterhaltung, die sie nicht verfehlten zu benutzen. Doch nach einer Weile wurde ihre Unterredung durch den Schall einer fernen Trommel und mancherlei Geschrei und Laute unterbrochen, die, vom Abendwind ihnen zugetragen, die Ausbrüche einer aufgeregten Menge zu seyn schienen.

Wie sie weiter ritten, schienen sich auch die Töne zu nähern. „Meinen Helm und Lanze!" sagte Sir Osborne, sich zu Longpole wendend. „Fräulein, es wäre vielleicht besser, wenn Ihr Euern Zelter zurückgehen ließet, und in Einer Reihe mit Euern Frauen bliebet."

„Nein, ich will vorn bleiben," sagte Lady Katherine; „die Gegenwart einer Frau kann oft eine Menge zähmen."

„Ihr seyd unter einer Rotte Soldaten," sagte Sir Osborne, der das Geschrei näher kommen hörte, „und müßt dem Befehl gehorchen. — Ha, zurück, zurück!" Und indem er seine Hand an den Zügel der Dame legte, lenkte er sie zurück in eine Linie mit ihren

Frauen. „Longpole, vor!“ rief der Ritter. „Lanze von der linken der dritten Reihe, in Front! Bogenschützen halten hinten ein scharfes Auge auf die Seite des Weges! Schießt nicht, sondern senkt Eure Bogen. Ich glaube, Fräulein, es ist keine Gefahr, aber es ist gut, vorbereitet zu seyn. Jetzt langsam vorwärts.“

Und indem er auf diese Weise alle nur mögliche Vertheidigung zwischen Lady Katherine und die Menge stellte, deren Geschrei sie immer näher und näher kommen hörten, rückten Sir Osborne und die beiden Reiter, die er an seine Seite gerufen hatte, vor, und hatten auf die Wendungen des Wegs und die Erhöhungen, die ihm entlang liefen, ein wachsames Auge.

Sie waren jedoch nicht weit gekommen, als sie das Ende des Hohlweges sahen, der sich, wie es schien, auf einen freien Platz vor einem Dorfe öffnete; der hintere Theil desselben war von einer bunten Menge erfüllt, deren Gestalt und Haltung sie jetzt volle Gelegenheit hatten, zu beobachten.

Vorne vor dem ganzen Haufen ging ein kleiner Tambour, der mit seinem Busch Hahnenfedern auf der Mütze, und einem breiten büffellebernen Gürtel, der sein mißtönendes Instrument hielt, unendlich stolz auf seine Beschäftigung zu seyn schien, und mit unermüdlicher Anstrengung darauf losschlug, doch mit eben so wenig Rücksicht auf Takt von seiner Seite, als sein Instrument auf Klang hatte. Hinter ihm, auf einem Pferde von unbeschreiblicher Häßlichkeit reitend, erschien der General mit einem ungeheuern Hirschfänger in der

Hand, den er rückwärts und vorwärts mit drohenden Geberden schwenkte, während er, ohne die Trommel zu beachten, seinen Begleitern manche fromme Ermahnung herplärrte, in der Rebellion zu verharren. Diesem tapfern Helden zur Linken wurde eine blauseidne Fahne getragen, worauf in goldnen Buchstaben stand: „Die vereinigten Schiffsarbeiter," und zu seiner Rechten sah man ein rothes Banner, auf welchem man die verschiedenen Forderungen der unzufriedenen Menge lesen konnte, wie: „Wohlfeil Brod," „Hohe Löhnung," „Keine Abgaben!" 2c.

Die Menge selbst bot in der That einen furchtbaren Anblick, da der größere Theil der sie ausmachenden Männer mit Streitkolben und Aexten bewaffnet war; Einige hatten sich sogar in Besitz von Hellebarden und selbst Hakenbüchsen und Flinten gesetzt. Hie und da erschien ein kleines Falkonet, und mancher Lehrbursche füllte die Lücken mit seinem Bogen aus, indeß ein Dutzend schwatzender Weiber in die verschiedenen Abtheilungen der Menge hineinschrieen, und mit der schrillenden Trompete einer scheltenden Zunge die Herren der Schöpfung zu Thaten des Zorns und der Thorheit aufregten.

Die Menge mochte ungefähr aus fünftausend Mann bestehen, und wie sie fortmarschirten, brachte ein Getümmel und das sichtbare Zusammendrängen um einen bestimmten Punkt in ihrer Linie den Ritter auf den Gedanken, daß sie wohl einen Gefangenen nach Rochester führten, nach welcher Richtung sie zu gehen schienen,

da sie den Grasplatz fast im rechten Winkel mit der Richtung durchschritten, nach der er sich selbst bewegte. „Halt!“ sagte Sir Osborne, und hielt sein Pferd an. „Lassen wir sie vorbeiziehen. Wir sind nicht genug, um mit solch einer Menge, wie sie sind, es aufzunehmen. Haltet Euch unter der Anhöhe — wir dürfen der Dame Sicherheit nicht dadurch in Gefahr bringen, daß wir uns zeigen. Ha, was soll die Bewegung bedeuten? Sie haben uns gesehen, beim Himmel! Vorwärts denn! wir dürfen nicht den Anschein haben, sie vermeiden zu wollen. Seht, sie schwenken sich! Vorwärts! schnell! Wir müssen die Oeffnung des Hohlwegs gewinnen!“

Mit diesen Worten legte Sir Osborne seine Lanze an und sprengte auf den Ort los, wo der Weg sich auf den offenen Platz öffnete, gefolgt von Lady Katherine und ihren Frauen, die nicht wenig entsetzt und beunruhigt wurden durch das Brüllen der Menge, die jetzt in ihre frühere Stellung zurückgegangen war, und denselben Platz wie im Anfang einnahm, während sie aufmerksam die Bewegungen von Sir Osborne's Parthey beobachtete, da sie nicht wußte, welche Stärke er hinter sich habe.

Sobald der Ritter die Mündung des Weges erreicht hatte, hielt er, und da er sah, daß das hohe Gelände längs dem offenen Platze hinlief und seine Flanke deckte, suchte er immer noch die Kleinheit seiner Schaar zu verbergen, indem er die Breite des Weges ausfüllte, und hielt einen Augenblick an, die Bewe-

gungen der Menge zu beobachten und ihre Absichten zu errathen.

Jetzt, wo sie nahe genug waren, einen großen Theil einer Rede zu hören, die der General, den wir schon beschrieben, an seine Heeresmacht hielt, strengte Sir Osborne sein Ohr an, um seinen Plan zu vernehmen, und merkte bald, daß seine Schaar fälschlich für die des Lord Thomas Howard genommen wurde, der ausgeschickt war, die Meuterei der Rochester Schiffsarbeiter zu stillen. „Zuerst," sagte der Anführer, „hängt den Priester dort an den Baum, dann laßt ihn vor uns von Unterwerfung predigen, wenn er will — und er soll gehenkt werden sogar im Angesicht seines Lords, weil er sagt, daß er mit seinen Hunderten uns mit unsern Tausenden schlagen würde, und laßt seinen Lord ihn befreien, wenn er kann. Dann gehen Einige der Männer mit Beilen und Streitärten auf den Gipfel der Anhöhe. Wer sagt, es ist nicht Lord Thomas? Ich sage, es ist Lord Thomas; — ich kenne ihn an seiner glänzenden Rüstung."

„Und ich sage, du lügst, Timothy Bradford!" schrie Longpole mit aller Macht seiner Stimme, sehr zur Verwunderung und Erstaunen Sir Osborne's und seiner Gesellschaft. „Euer Gnaden zu dienen," fuhr er fort, indem er seine Stimme sinken ließ, „ich kenne den Burschen; er diente mit mir bei Tournay, und war später Matrose. Er ist ein toller Kerl, doch ein so gutes Herz als nur ein Mensch seyn kann."

„O dann, um Gottes willen, sprecht mit ihm!"

rief Lady Katherine von hinten, „und macht, daß er uns ziehen läßt. Denn sicherlich, Herr Ritter, seyd Ihr nicht toll genug, mit nur sechs Mann es mit sechstausend aufnehmen zu wollen?"

„Wahrlich, ich nicht, edles Fräulein," antwortete der Ritter. „Wenn sie uns nicht belästigen, werde ich mich mit ihnen nicht einlassen."

„Soll ich denn hin und mit ihm sprechen?" fragte Longpole. „Seht, er hat mich gehört ihn Lügen strafen, und er kommt auf uns zu. Er würde es, und wären unserer Tausende."

„So gehe ihm entgegen, geh' ihm entgegen!" rief der Ritter. „Sag' ihm, Alles was wir wünschen, ist, friedlich durchzukommen. Schütz auf der rechten Seite der Nachhut vor und besetzt den Platz!" fuhr er fort, als Longpole fortritt, immer noch Sorge tragend, den Feinden gegenüber eine gute Stellung zu behaupten, besonders da ihr Generalissimus jetzt auf eine halbe Bogenschußweite von dem Ort, wo sie standen, herangekommen war.

Wie der Yeoman jetzt vorritt, erkannte der Führer der Aufrührer keineswegs seinen alten Gefährten in seiner Rüstung, und fing an, wüthend seine Waffe zu schwingen. Doch einen Augenblick nachher zum großen Erstaunen der Menge, sah man, wie er die Spitze seines Schwertes senken ließ, seines Gegners Hand ergriff, und sie mit jedem Zeichen von Ueberraschung und Freundschaft schüttelte. Ihr Gespräch war schnell und energisch, und einen Augenblick darauf ritt Long-

pole zu Sir Osborne zurück, während der Anführer seine Hand gegen sein Volk erhob und rief: „Bleibt in euern Reihen! — Freunde! — Das sind Freunde!"

„Unser Weg ist sicher," sagte Longpole, zurück reitend; „aber er möchte gern mit Euer Gestrengen sprechen. Sie haben einen Priester gefangen, wie es scheint, und wollen ihn hängen, weil er ihnen Unterwerfung gepredigt hat. So sagte ich ihm, wenn sie es thäten, würde man sie selbst hängen. Doch er wollte auf mich nicht hören, und meinte, er wollte mit Euch davon sprechen."

„Nimm meinen Platz ein," sagte der Ritter. „Ich will gehen und sehen, was man thun kann. Wir dürfen den guten Mann nicht von ihnen mißhandeln lassen."

Mit diesen Worten erhob er seine Lanze und ritt zu dem Ort, wo der Führer ihn erwartete. Und wie er dem Haufen der Aufrührer näher kam, unterschied er deutlich den armen Priester mit einem Strick um den Hals, der seine Hände gefaltet gegen ihn erhob, als wenn er um Beistand flehte.

„Mein Knappe," sprach er, „sagt mir, daß wir ohne Feindseligkeit an einander vorüberziehen können. Denn, wenn wir auch wohl vorbereitet sind, einen Angriff zurückzuweisen, so haben wir doch keinen Auftrag, mit Euch oder den Eurigen anzubinden. Demungeachtet, da ich höre, daß Ihr einen Priester in Euern Händen habt, gegen den Ihr Böses im Schilde führt, laßt mich Euch vor den Folgen einer Mißhand-

lung eines alten Mannes warnen, der Euch nicht beleidigt haben kann."

„Aber er hat Schlimmeres gethan, als mich beleidigt, Herr Ritter," sagte der Führer. „Er hat gegen unsere Sache gepredigt und gegen Abhülfe unserer Beschwerden."

„Höchst wahrscheinlich nicht gegen die Abhülfe Eurer Beschwerden," sagte Sir Osborne, „sondern gegen die Art, die Ihr ergriffen, Euch selbst zu helfen. Aber hört mich. Es ist wahrscheinlich, daß der König, wenn er von Euern Bedürfnissen und Wünschen hört — er ist bekannt als gerecht und gnädig — Euch die Hülfe gewähren mag, die nur ein König gewähren kann. Aber wenn Ihr Euch mit dem Blute dieses Priesters befleckt — was feig wäre, da er ein alter Mann, was niederträchtig wäre, da er ein Gefangener, und was gotteslästerlich wäre, da er ein Mann Gottes ist — so risset Ihr Euch selbst für immer von der Gnade los, und machtet alle gute Menschen zu Euern Feinden. Bedenkt das wohl."

„Bei der Nase des Kesselflickers von Ashford," sagte der Mann, „Euer Gestrengen hat Recht. Aber wie Teufels soll ich ihn aus ihren Händen losmachen? Das ist die Aufgabe. — Doch, ich will ihnen eine Rede halten. Aber was ich Euer Gestrengen fragen wollte, kennt Ihr Seine Hoheit den König?"

„Nicht im Geringsten!" war die lakonische Antwort des Ritters.

„Dann geht es nicht," sagte der Mann. „Nur

weil der lustige Dick Heartley sagte, Ihr wäret Freund mit dem guten Herzog von Buckingham, dachte ich, Ihr könntet auch den König kennen, und würdet ihm wohl unsere Bittschrift und Vorstellung übergeben. Doch ich will gehen und den Burschen eine Rede halten — sie sind zum Verwundern schnell zu lenken durch eine Rede." Und er wendete sein Pferd, ritt an die Spitze der Schaar der Unzufriedenen, und hielt eine Rede, worin Sinn und Unsinn, Schwulst und Gemeinheit auf das Innigste mit einander verbunden war. Sir Osborne konnte nicht das Ganze verstehen, doch die Töne, die sein Ohr erreichten, waren ungefähr von folgender Art:

„Sehr edle Schiffsarbeiter und fromme Kanonengießer, mit einander verbunden in der großen Angelegenheit, die Abgaben herunter zu schreien und den Lohn zu erhöhen! Zu Euch spreche ich so gut wie zu den Kesselflickern, Schneidern und Lehrburschen, die sich Euch angeschlossen haben. Der edle Ritter, den Ihr dort stehen oder vielmehr reiten sehet, weil er zu Pferd ist — der in der glitzernden Rüstung und mit dem langen Speer in der Hand — ist der sehr geliebte Freund des großen und guten Herzogs von Buckingham, der ein Freund der gemeinen Leute und ein Feind der Abgaben ist."

Lautes Geschrei: „Lang lebe der Herzog von Buckingham!" „Gott segne den Herzog!" unterbrach hier den Sprecher; nach einem Augenblick jedoch fuhr er fort: „Er, der edle Ritter, ist nicht Lord Thomas

Howard, und so weit entfernt, Euch anzugreifen, daß er Euch vielmehr Gutes zu thun wünscht. Deßhalb zeigt und beweis't er — Lob sey Gott vor allen Dingen! besonders, daß wir nicht den Priester schon gehängt haben! — daß, wenn wir den Priester hängen würden, es gotteslästerlich wäre, weil er ein alter Mann ist, und ein Schurkenstreich, weil er ein Maun Gottes ist; und noch dazu, daß in sofern, wenn wir es nicht thun, der König uns gewiß unsere Bittschrift gewähren würde — er wird aber unfehlbar herunter kommen, wenn wir es thun, mit einer Armee von fünfzigtausend Mann und uns Alle mit seinen eigenen Händen hängen, und der Herzog von Buckingham wird gegen uns seyn. Jetzt versteht! Ich spreche nicht für mich, denn ich weiß es gut genug, daß, weil ich zu Euerm Hauptmann erwählt worden und beritten bin, während Ihr zu Fuß marschirtet, ich sicher gehängt werde. Aber das ist kein Grund, daß Ihr auch Alle gehangen werden solltet, und deßhalb gebe ich meine Stimme dafür, daß Simon der Kanonengießer, Tom der Schiffsarbeiter und Billy mit dem langen Kinn, der Kesselflicker, den Priester beim Strick nehmen sollen, der um seinen Hals ist, und ihn in die Hände des Ritters und seiner Leute überliefern, damit sie thun können, was ihnen gut dünkt. Und daß, nach einer so glorreichen That, wir gerades Weges zurück nach Rochester gehen. — Seyd Ihr Alle meiner Meinung?"

Lautes Beifallsgeschrei sprach die Zustimmung der Menge aus, und unter mancherlei Formalitäten führten

die drei Abgeordneten den unglücklichen Priester, der mehr todt als lebendig war, fort, und gaben ihn in die Hände Longpole's. Darauf ließ der Generalissimus der Unzufriedenen seine Leute mit einiger militärischer Geschicklichkeit auf die rechte Seite des grünen Platzes schwenken, und machte Sir Osborne den Weg frei. Der Ritter führte darauf seine kleine Parthei so gut er konnte, um sie gegen eine plötzliche Veränderung in den Gemüthern der unbeständigen Menge zu sichern, und nachdem er den armen erschöpften Priester hinter einen seiner Reiter gesetzt hatte, zog er aus dem Hohlweg, und kam unbelästigt über den freien Platz auf den andern Weg, nur mit Stillschweigen das Freudengeschrei erwiedernd, mit dem ihn die Aufwiegler zu beehren für gut fanden.

Ihre fernere Reise bis Gravesend ging ohne irgend eine Unterbrechung hin, und in der That, ohne irgend ein Begegniß, das erwähnenswerth wäre. Lady Katherine und Sir Osborne, Geraldine und Longpole wünschten sich gegenseitig Glück über die günstige Beendigung eines Abenteuers, das so drohend begonnen hatte, und Jedes von der Gesellschaft drückte seinem Nachbar all die Verwunderung und das Erstaunen aus, die stets einem Ereigniß dieser Art folgen. Der arme Priester, der fast als ein Opfer der erregten Leidenschaften der Menge gefallen wäre, erholte sich am spätesten so weit von den heftigen Eindrücken des Augenblicks, um darüber zu schwatzen.

Doch als seine Redefähigkeit einmal in Gang

gebracht war, suchte er sich für die zeitweilige Schweigsamkeit zu entschädigen, indem er seinen Dank Sir Osborne aus der Nachhut in das vordere Glied zuschrie und erklärte, die Erhaltung seines Lebens danke er nur seinem Muthe und seinem Benehmen, der Einfluß, den sein bloßes Wort auf die Menge ausübe, sey wunderbar, und niemals würde er aufhören, dankbar zu seyn, so lange sein irdisches Daseyn dauern werde.

Sir Osborne versicherte ihn, daß er ihm sehr willkommen sey, und bemerkte lächelnd gegen Lady Katherine, die über das Uebermaß der Dankbarkeit des Priesters lachte, daß wahrscheinlich dieser übertriebene Eifer ihn in die gefährliche Lage gebracht haben möchte, in der sie ihn zuerst gefunden. „Doch kann der Eifer je übertrieben seyn?“ fragte Lady Katherine, plötzlich ihren Ton ändernd, und dann, das volle Licht ihrer schönen dunkeln Augen auf den Ritter werfend, fügte sie hinzu — „Ich meine, an einem Freund?“

„Er kann es,“ sagte Sir Osborne, „wenn er nicht durch Klugheit gezügelt wird. Aber ich denke nicht, daß ein Narr ein Freund seyn kann.“

„Kommt, Herr Ritter, kommt!“ sagte die Dame; „laßt uns Eure Idee von einem Freunde hören.“

„Ein Freund,“ erwiederte der Ritter, über ihren Ernst lächelnd, „muß zugleich ein kluger und ein rechtlicher Mann seyn. Er muß seinen Freund mit hinreichendem Eifer lieben, um seine Fehler zu sehen, und zu streben, ihnen entgegen zu arbeiten, und mit genügender Klugheit, um sein wahres Interesse zu erkennen

und dafür zu wirken. Doch die Eitelkeit muß er bei Seite setzen; denn mancher Mann gibt eine große Freundschaft für einen Andern nur aus dem eiteln Beweggrunde vor, ihm zu rathen und ihn zu führen, während er in Wahrheit nicht fähig ist, sich selbst zu rathen und zu führen. Der Mann, der nach einem solchen Namen strebt, muß seinem Freunde seyn, was Jedermann sich selbst seyn würde, wenn er seine eignen Fehler sehen könnte, ungeblendet durch Selbstliebe, und sein eignes Interesse, ungetrübt durch Leidenschaft. Er muß eifrig und freundlich, stätig und ausdauernd seyn, ohne neugierig oder vorlaut, lästig oder hartnäckig zu werden."

„Ich wünschte, ich hätte einen solchen Freund!" sagte Lady Katherine mit einem Seufzer, und war den übrigen Theil des Wegs ernst und nachdenklich.

Dreizehntes Kapitel.

Laßt uns
Frei handeln unbekümmert und voll Launen
Als ob Quecksilber lief' in unsern Adern.
Ben Jonson.

Berühmte Hauptstadt,
Geziert mit leuchtenden Thürmen und mit Zinnen.
Milton.

Es ist seltsam, daß in dem Leben des Menschen, das ewig schwankt zwischen Furcht und Hoffnung, Zufriedenheit und Täuschung, in dessen Daseyn nichts

feststeht, und den auf allen Seiten Ungewißheit umgibt, doch der Zweifel zu den peinlichsten Lagen desselben gehört. Man sollte denken, Gewohnheit sollte es ihm leicht gemacht haben, ihn zu ertragen; und doch ist es unbestritten, daß jeder Zustand der Ungewißheit, sey es nun Unentschiedenheit unsers Schicksals oder nur das Schwanken unsrer Meinung, mehr oder weniger peinlich ist, je nach verschiedenen Abstufungen. Wer hätte sich nicht schon oft aufgeregt, beunruhigt und unglücklich gefühlt, wenn er zwischen zwei verschiedenen Handlungsweisen schwankte, beträfe der Gegenstand der Ueberlegung auch nur eine Kleinigkeit?

Lady Katherine Bulmer war, wie wir schon gesagt haben, ernst und nachdenklich, als sie Gravesend erreichten, und ohne den Ritter auch nur für einige Minuten mit ihrer Gesellschaft zu beehren, wie sie, nach seiner Meinung, schon aus Höflichkeit hätte thun können, zog sie sich in ihr Zimmer zurück und schloß sich mit ihren beiden Frauen ein; die einzigen Worte, die zwischen ihr und Sir Osborne gewechselt wurden, betrafen die Stunde ihrer Abreise am folgenden Morgen.

Der Ritter fühlte sich verletzt und beunruhigt, denn obgleich er keinen Geist brauchte, der ihm gesagt hätte, daß das liebenswürdige Mädchen, das er an den Hof geleitete, eben so launisch war als schön, so hatten doch ihre muntern Einfälle und anmuthige kleine Coketterie ihn angezogen und erheitert, und er konnte fast böse

werden über diese neue Laune, die ihn ihrer Gesellschaft für den Abend beraubte.

Am andern Morgen jedoch schien der Wind von Lady Katherine's Laune sich wieder gedreht zu haben, und zu der für ihre Abreise bestimmten Stunde trippelte sie herab zu ihrem Rosse, ganz Leben und Heiterkeit. Sir Osborne erbot sich ihr im Aufsteigen behülflich zu seyn, doch in einem Augenblick sprang sie ohne Hülfe in den Sattel, und drehte sich lachend um, um das langsame und schwierige Manöuvre anzusehen, durch welches ihre Frauen in ihren Sätteln zurecht gesetzt wurden. Als jedoch alle Vorbereitungen vollendet waren, machte sich die Cavalcade in derselben Ordnung und mit derselben Personenzahl auf den Weg, wie sie von der Abtei den Tag vorher abgereis't waren; da sie den armen Priester, den sie aus den Händen der Aufrührer befreit hatten, zurück ließen, zu krank, um mit ihnen nach London gehen zu können. „Nun, Herr Ritter," sagte das fröhliche Mädchen, wie sie hinritten, „ich muß wirklich auf einen Ritterdank denken, um Eure Mühe meinethalben zu belohnen. Ich hoffe, Ihr habt die ganze lange Nacht gewacht, bis an die Zähne bewaffnet, damit kein Feind unser Schloß angreifen möchte."

„Meiner Treu, ich nicht," antwortete Sir Osborne, „Ihr schient so vollkommen mit der Sicherheit Eurer Wohnung zufrieden, Fräulein, daß ich auch Euerm guten Beispiel folgte und zu Bette ging."

„Nun ist er beleidigt!" rief Lady Katherine. „Gab

es je einen solchen Menschen? Aber sagt mir, Rittersmann, hätte es sich für mich geschickt, mich mit Euch und Euern Reitern in die Trinkstube eines Wirthshauses zu setzen und zu essen, zu trinken und zu singen gleich einer Bettlerin oder Bänkelsängerin?"

Der Ritter biß sich in die Lippen und gab keine Antwort. „Warum antwortet Ihr nicht, Sir Osborne?" fuhr das Fräulein lachend fort.

„Blos weil ich nichts zu sagen habe," antwortete der Ritter ernst; „außer daß ich in Sittenbourne, wo Ihr mich beehrtet, mit mir zu essen, wenn auch nicht mit meinen Reitern, nicht bemerkte, daß Lady Katherine Bulmer in irgend einem Bezug einer Bettlerin oder Balladensängerin gleich gewesen."

„O, sehr gut, Herr Ritter, sehr gut!" sagte sie. „Wenn Ihr beleidigt seyn wollt, so kann ich nichts dafür."

„Ihr mißversteht mich, Fräulein," sagte Sir Osborne; „ich bin nicht beleidigt."

„Nun denn, Herr, so bin ich es!" erwiederte Lady Katherine, und machte ihm eine kalte, steife Verbeugung mit dem Kopfe. „Es wäre besser, wir sagten darüber nichts mehr."

In diesem Augenblick ritt Longpole, der mit den übrigen Dienern ungefähr fünfzig Schritte hinter ihnen folgte, heran, und legte ein kleines gefaltetes Papier in Sir Osborne's Hand. „Ein Brief, Sir, den Ihr fallen ließet," sagte er laut. „Ich nehme ihn diesen Augenblick auf."

Der Ritter blickte auf die Adresse und die kleine seidne Schnur, welche beide Siegel vereinigte, und wollte es eben mit der Bemerkung, es gehöre ihm nicht, an Longpole zurückgeben, da er fand, daß es an Lord Darby in York House, Westminster, gerichtet war: als sein Auge auf Lady Katherine fiel, deren Kopf zwar weggewendet war, deren Nacken und Ohr aber von so tiefem Roth brannten, daß Sir Osborne nicht zweifelte, sie habe ein tiefes und geheimes Interesse an dem Papier, das er in der Hand hielt. „Danke, Longpole, danke," sagte er, „ich hätte es nicht um hundert Mark verlieren mögen!" und er verbarg es sicher in den Falten seiner Schärpe.

Obgleich er hätte seine schöne Gefährten recht wohl für ihren kleinen eigensinnigen Muthwillen bestrafen können, konnte der Ritter es doch nicht übers Herz bringen, sie in dem Zustande der Aufregung zu lassen, in dem er sie nach der peinlichen Röthe ihrer Wange, und dem Zittern ihrer Hand am Zügel augenscheinlich sich befinden sah. „Ich glaube, mein Fräulein, Ihr bemerktet," sagte er ruhig, „daß es die größte Schändlichkeit und Niederträchtigkeit sey, aus irgend etwas, das in unsere Hand fällt, oder aus irgend einem Geheimniß, mit dem wir zufällig bekannt werden, Vortheil zu ziehen. Ich stimme nicht allein so weit mit Euch zusammen, sondern ich denke sogar, daß ein Scherz über einen solchen Gegenstand sich kaum mit der Ehre verträgt. Wir sollten wo möglich versuchen zu thun, als wenn wir es nicht wüßten."

Lady Katherine wandte ihr leuchtendes Gesicht ihm ganz zu, glühend gleich einer schönen Abendwolke, wenn die letzten Strahlen des Tages auf ihr ruhen. „Ihr seyd ein guter — ein trefflicher Mann,“ sagte sie, „und werth ein Ritter zu seyn. — Sir Osborne Maurice,“ fuhr sie nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort, „Eure gute Meinung ist zu schätzbar, um leichtsinnig verloren zu werden, und um sie mir zu bewahren, muß ich mit Euch in einer Art sprechen, wie Frauen selten zu sprechen wagen. Und doch, ob ich gleich auf mein Wort, Euch wie einem Bruder vertrauen möchte, so weiß ich nicht wie — ich kann nicht, gewiß ich kann nicht. Und doch — ich muß und will aus Furcht vor Mißverständniß. — Ihr sahet den Brief. — Ihr könnt errathen, daß derjenige, an den er gerichtet ist, der Schreiberin nicht gleichgültig ist. Sie sind einander verlobt durch jedes Gelübde, — doch diese Gelübde sind noch geheim; denn der allmächtige Wolsey will es nicht so haben, und nothwendig müssen wir zu gehorchen wenigstens scheinen. Darby ist einige Zeit vom Hof entfernt gewesen, und ich wurde in die Abtei geschickt. Was wollt Ihr mehr? — Ich versprach, augenblicklich Nachricht von meiner Rückkehr zu geben; und den gestrigen Abend brachte ich mit dem Schreiben dieses Briefes zu, ob ich gleich jetzt in Wahrheit nicht weiß, wie ich ihn fortschicken soll, denn mein Reitknecht ist nur ein bezahlter Spion.“

„Wollt Ihr ihn mir anvertrauen?“ fragte der

Ritter. Die Dame schwieg. „Zweifelt Ihr an mir?“ fragte er wieder.

„Nicht im Geringsten,“ sagte sie, „nicht im Geringsten. Mein einziges Bedenken ist, ob ich ihn überhaupt fortschicken soll.“

„Könnt Ihr noch zaudern?“ fragte der Ritter etwas erstaunt.

„Ach ja!“ antwortete sie. „Ihr müßt Alles wissen — ich sehe es. Seit ich in der Abtei gewesen bin, hat man mich zu überreden gesucht, daß Darby selbst sich den Wünschen des Cardinals zuneigt, und im Begriff ist, eine andere zu heirathen. — Ich halte es für falsch. — Ich bin gewiß, es ist falsch! und doch, und doch —“ und sie brach in Thränen aus. — „O Sir Osborne!“ fuhr sie fort, ihre Augen trocknend. „Ich bedarf sehr eines solchen Freundes, wie Ihr ihn gestern beschriebt.“

„Laßt mich dieser Freund denn seyn, so weit ich es seyn darf,“ sagte Sir Osborne. „Erlaubt mir, den Brief nach London zu bringen, wohin ich gehe, wenn ich Euch am Hofe zu Greenwich verlassen habe. Ich will prüfen, wie Lord Darby steht; wenn er treu ist, (woran Ihr nicht zweifeln dürft, bis Ihr mehr hört,) so werde ich ihm den Brief geben — im andern Fall bringe ich ihn Euch treulich zurück.“

„Aber Ihr müßt schnell seyn,“ sagte Lady Katherine, „für den Fall, daß er hören sollte, ich sey zurückgekehrt, und habe nicht geschrieben. Wie wollt Ihr Euch vergewissern?“

„Es gibt viele Mittel," antwortete der Ritter. „Doch hauptsächlich durch eine Person, die ich in London zu finden hoffe, und die tiefer in die verborgene Wahrheit sieht, als es sterbliche Augen gewöhnlich vermögen."

„Solltet Ihr Sir Cesar meinen?" fragte Lady Katherine.

„Ja," antwortete der Ritter. „Kennt Ihr dieses so außerordentliche Wesen?"

„Ich kenne ihn, wie Jeder ihn kennt," sagte Lady Katherine; „d. h. ohne ihn zu kennen. Doch wenn er in London ist und will Euch die Nachweisung geben, so wird jedes Bedenken zu Ende seyn. Denn was er sagt, ist wahr — ob ich ihn gleich in der That etwas zu necken pflegte, den seltsamen kleinen alten Mann, indem ich vorgab, seinen Prophezeihungen nicht zu glauben, bis unsere königliche Herrin, die Gott erhalte, mich ausschalt, daß ich ihn plagte. Er war ein großer Günstling von ihr — und ich eine Art Liebling von ihm; denn diese seltsamen Zauberkünstler, glaube ich, lieben die am meisten, die ihnen ein wenig widersprechen. Er gab mir diesen großen Saphirring, als er voriges Jahr wegging, und sagte mir, ich sollte ihn ihm zurückschicken, wenn ich in Verlegenheit wäre — ganz wie in einem Feenmährchen. So sollt Ihr, Sir Osborne, ihn jetzt zu ihm bringen, und er wird Euch gut berathen. Steckt ihn an Euer Barett, wo er ihn sehen kann. — So, jetzt sieht es aus wie eine Gunst einer schönen Dame! Aber geht nicht her und brecht

mit Jedem eine Lanze, der läugnet, daß Katherine Bulmer das liebenswürdigste Wesen unter der Sonne sey."

„Nein, das muß ich Mylord Darby überlassen," antwortete Sir Osborne.

„Nun, das war boshaft gemeint!" rief Lady Katherine. „Doch meintwegen. Wartet nur, und wenn ein schwacher Fleck in Eurem Herzen ist, Herr Ritter, ich will Euch schon quälen für Euern schlauen Blick."

Das Gemüth Lady Katherine Bulmer's war von jener elastischen Art, daß es nicht leicht zu erdrücken war, und ehe zehn Minuten vorüber waren, hatte sich ihre Heiterkeit in ihrem ganzen Umfang wieder eingestellt, und wich auch nicht wieder von ihr bis zu ihrer Ankunft in Greenwich.

Sir Osborne, seiner Seits, suchte mit ihrer Lebhaftigkeit gleichen Schritt zu halten, und zwang vielleicht seinen Witz ein wenig zum Wettkampf, um nicht zurück zu bleiben. Der Himmel weiß, was in seinem Gemüth vorging! — ob es wirklich eine Anwandlung von Freude war, als er sich dem Hofe näherte, oder ob er nur seiner schönen Gefährtin zu zeigen wünschte, daß die Entdeckung ihrer Verbindung mit Lord Darby, die er gemacht hatte, ihn keineswegs verdrieße, ungeachtet der kleinen Cokettterie, die sie gegen ihn ausgeübt haben mochte.

Doch jetzt nahten sie sich dem Ort ihrer Bestimmung unter der günstigen Vorbedeutung eines heitern Nachmittags. Die verzeihlichste Art Aberglauben ist

vielleicht diejenige, welche aus dem Antlitz der Natur ihre Augurien entnimmt, und uns zu dem Glauben führt, daß der helle goldene Sonnenschein, der heitere blaue Himmel, der sanfte Hauch des Sommers und der fröhliche Chor der kleinen Sänger der Luft, uns nahendes Glück anzeigt, oder daß Wolken, Sturm und Ungewitter Unglück und Zerstörung zu prophezeihen kommen. Wenigstens stützen sich Hoffnung und Furcht, diese beiden großen Lenker aller menschlichen Gefühle, seltsam auf diese Art von Weissagung, indem sie sich mit der Schönheit des Anblicks oder dem Glanz des Himmels verbinden, um unsere Erwartungen von der Zukunft zu erhöhen, oder finstere Schrecken dem Zürnen der Natur leihen und uns Schrecken oder Verzweiflung einflößen.

Als Sir Osborne und seine Gesellschaft auf dem Gipfel von Shooter's Hill ankam, war der Abend so schön und angenehm, als wäre es Sommer gewesen, einer jener schönen Sonnenuntergänge, die zuweilen zwischen zwei winterliche Tage Ende März oder Anfang April einfallen, wie Herolde, die goldene Zeit, die herannaht, zu verkündigen. Das ganze Land rund um, so weit sie sehen konnten, sey es nun nach Eltham und Chiselhurst oder nordwärts nach dem Flusse, war ein weites Meer von wehenden Zweigen, die eben mit dem ersten Grün des Frühlings gefärbt waren, während die schrägen Strahlen der sinkenden Sonne auf die ungeheuern Stämme der alten Eichen und Buchen fielen und haftend auf ihrer nach Westen gekehrten

Seite, ihre riesigen Glieder wie mit einer goldenen Rüstung bekleideten. Hier und da warfen auch die Strahlen, die sich ihren Weg durch die verschiedenen Oeffnungen des Waldes bahnten, glänzende Streifen jenes reichen gelben Lichts über die Straße, die Waldgegenden so eigenthümlich, und abwechselnd mit den langen Schatten der Bäume, bezeichneten sie die ferne Perspective der Straße, die sich weit in die Heide unten hinzog. Das Auge ruhte nicht auf der Heide, obgleich auch sie in dem vollen Glanz des Himmels glühte, sondern weiter gehend, bemerkte es einen kleinen Theil des Schlosses von Greenwich, das über die alten Eichen hervorragte, die den Park füllten; und dann weiter nach Westen sich wendend, ruhte es auf der ungeheuern Metropole mit ihrer rothen, neblichten Atmosphäre, über welche sich der schwerfällige Thurm und die hölzerne Spitze der alten Paulskirche erhob, während zur Linken, außer dem Einfluß des Rauches fast allein in ernster Majestät das schöne Gebäude des Westminster zu sehen war.

Sir Osborne Maurice hielt unwillkürlich sein Pferd an, und schien kaum athmen zu können, als der ganze prächtige Anblick mit einemmal vor sein Auge trat. „So das ist London!“ rief er, „das ungeheure, reiche und große, der Thron der Monarchen unsrer Insel, von wo sie ein großes und mächtiges Land beherrschen! Fort, fort!“ und seinem Pferde die Sporen gebend, jagte er den Berg hinunter, als fürchte er, die große Stadt möchte, ehe er sie erreiche, hinwegschwinden gleich

den glänzenden Phantomen, die die sicilischen Hirten sehen, und die ihnen für einen Augenblick ein Heer von Schlössern und Thürmen und Palästen zeigen und dann zerfließen und nichts als leere Luft zurücklassen."

Vierzehntes Kapitel.

Paracelsus und seine alchimistischen Schüler sind dem Prometheus gleich und wollen Feuer vom Himmel haben.

Burton's Anatomie der Schwermuth.

Jetzt könnte ich fünf Octav-Seiten zu großer Genugthuung meiner Leser, wie zu meiner eigenen, anfüllen durch die genaue Beschreibung des alten weitläufigen Schlosses, das Heinrich VIII. in Greenwich bewohnte, durch genaue Angabe seiner verschiedenen Winkel und Markungen, seiner kleinen Gitterfenster, seiner Bögen und Ecken, nebst den verschiedenen Verzierungen und schönen Schnitzwerken, welche die Nischen bedeckten und den Raum zwischen ihnen ausfüllten. Unglücklicher Weise bin ich aber in einer außerordentlichen Eile, da ich schon einen ganzen Band gefüllt habe, ohne den fünften Theil des ungeheuern Werkes vom Professor Vonderbrugius verwendet zu haben. Zwar könnte ich recht bequem meine Erzählung auf vier Bände, anstatt auf drei ausdehnen. Doch nein, freundlicher Leser! aus Rücksicht für deine exemplarische Geduld erspare ich dir diese Strafe, und werde meine

Beschreibung beschneiden, meine Gespräche zusammenpressen, meine Abschweifungen beschränken, und meine Erklärungen abkürzen, so daß ich meine Geschichte in den Gränzen festhalte, die ich ursprünglich für ihre Ausdehnung festsetzte.

So genüge es denn, zu sagen, daß, als Lady Katherine dem Ritter ins Gedächtniß gerufen hatte, daß sein Weg nach Greenwich führte und nicht nach London, wohin er geneigt schien sich zu wenden, sie ihre Pferde rechts nach dem Fuß des Hügels wandten, und bald den Fluß erreichten, wo, ein wenig östlich von dem Orte, auf dem jetzt das Hospital steht, sich eine große Menge schwerfälliger Gebäude hinzogen, die, wenn man sie nach neuern Begriffen beurtheilte, für nicht sehr passend zur Wohnung eines Königs angesehen werden würden.

Das unangenehme Aeußere des Gebäudes wurde jedoch durch die heitern Umgebungen sehr gehoben; denn wenn auch die Sonne jetzt halb unter dem Horizont war, sah man doch an den verschiedenen Thoren des Palastes ein Heer von Dienern und Knechten in reichen und prächtigen Kleidern herumstehen oder hin und her ihren verschiedenen Aufträgen nachgehen, während Massen von Wachen und Pagen, aufgestutzt, um den kostspieligen Grillen ihres verschwenderischen Herrn zu genügen, ihren Putz in dem Abendlichte zur Schau trugen. Auch mehrere Gruppen Herren und Damen erfreuten sich des schönen Sonnenuntergangs vor dem Palaste, und machten die Promenade gleichsam zu

einem lebendigen Puppentheater, während der Fluß dahinter, wie eifersüchtig auf die heitere Scene, strahlte und leuchtete mit den Flaggen und Vergoldungen der verschiedenen Barken, mit denen er bedeckt war.

Jedem, der ihnen begegnete, schien Lady Katherine bekannt, und Alle grüßten sie nach Maßgabe ihres Ranges, wie sie vorüber ritt, Einige mit ehrfurchtsvollen Worten oder Bezeigungen; Alle standen im Augenblick darauf still, um sich umzukehren und ihre Augen auf Sir Osborne zu richten, mit jenem kalten forschenden Blick, der kein Interesse für seinen Gegenstand hat, als bloße Neugier. „Wer ist er?" fragte der Eine. „Welche herrliche Rüstung!" rief ein Anderer. „Er muß von Rochester seyn;" meinte ein Dritter. Doch kein Wort des Grußes traf sein Ohr, keine freundliche vertraute Stimme hieß ihn willkommen; und er ritt mit jenem eisigen, schmerzlichen Gefühl der Einsamkeit hin, das wir nie so heftig empfinden als in der Gegenwart einer Menge, welche Alle unter sich eine Gemeinsamkeit des Gedankens und Gefühls verbindet, und die doch mit uns kein vorhandenes Band des Mitgefühls verknüpft.

An einem der kleinen Thore im westlichen Flügel des Palastes hielt Lady Katherine ihr Pferd an, und Sir Osborne sprang von dem seinigen und half ihr absteigen, während Einer der königlichen Diener, der von innen heraus trat, mit Ehrerbietung den Zügel hielt. In Antwort auf ihre Frage entgegnete der Diener, daß „ihre Hoheit Königin Katherine sich in diesem

Augenblick zu dem Banquet ankleide, das sie dem König und den fremden Gesandten geben wolle, und daß sie befohlen habe, man solle sie nicht stören."

„Das ist unglücklich, Sir Osborne Maurice," sagte die junge Dame, die höfische Kälte in etwas wieder annehmend, die der ursprünglichen Ungebundenheit ihrer Natur gewichen war, so lange sie abwesend gewesen, — „ich bin gewiß, Ihre Hoheit, die die Güte selbst ist, würde es sehr gewünscht haben, Euch für den Schutz und den Beistand zu danken, den Ihr mir, ihrer unwürdigen Dienerin, verliehen habt. Doch" — und sich des Auftrags erinnernd, den der Ritter mit ihrem Brief an Lord Darby übernommen hatte, zögerte sie eine Weile, da sie nicht wußte, wie sie eine geheime Mittheilung an ihn einleiten sollte — „O, sie werden Alles zerbrechen!" rief sie, plötzlich inne haltend und sich an den Diener wendend: „Guter Meister Alderson, seht doch schnell nach ihnen; der Reitknecht ist täppisch — gebt ihm das Pferd. — Jetzt, Ritter! schnell, schnell!" fuhr sie fort, ihre Stimme mäßigend, als der Diener sie verlassen. „Wo wohnt Ihr in London? Ich muß irgendwie von Euern Schritten hören. — Wo wohnt Ihr? — Um Gotteswillen, Rittersmann! Wo sind Eure Gedanken?"

„Ach, ich hatte vergessen," antwortete der Ritter. „Man nennt es die Rose in Lawrence Poultney."

„Beim Herzog von Buckingham? Gut, gut!" erwiederte sie, und darauf machte sie ihm eine kleine Verbeugung, wie der Diener wieder herankam, und

fügte mit komischem Ernst, der fast den Ritter, seiner trüben Gefühle ungeachtet, lachen gemacht hätte, hinzu: „Und jetzt, geehrter Herr Ritter, beurlaube ich mich bei Euer Gestrengen, und danke Euch tausendmal für Eure Güte und Euren Schutz, und verlaßt Euch darauf, daß ich sorgen werde, es Euch wissen zu lassen, so bald Ihre Hoheit die Königin einen Augenblick Zeit hat, Euch zu empfangen.“

Nach diesen Worten und einer zweiten kurzen Verbeugung zog sie sich in den Palast zurück; und Sir Osborne bestieg sein Roß, sagte dem Umkreis des Hofes Lebewohl, und trug mit sich keines jener Gefühle der Hoffnung davon, mit denen er zuerst sich ihm genähert hatte. Es schien eine Kälte in seiner Atmosphäre, die seine Erwartungen gefrieren machte, und betrogen sogar um die Bekanntschaft mit der Königin, fühlte er sich unzufrieden und zurückgestoßen, und wäre der Anfall von Verdruß dauernd gewesen, er hätte noch einmal ein Schiff nehmen und nach Flandern zurückkehren können.

Als er so eine Weile fortgeritten war und sich ganz trüben Phantasieen hingegeben hatte, fand er sich mitten in einer kleinen Stadt, deren enge Straßen, die sich längs dem Flusse hinzogen, fast alles Tageslicht ausschloßen, das noch vorhanden war, und da er nicht wußte, ob er den rechten Weg eingeschlagen, rief er Longpole an seine Seite und fragte ihn, ob er je in London gewesen sey.

„O ja, Sir," erwiederte der Knappe, „und bin manchen Monat drin geblieben; 's ist ein wundervoller Platz für drei Arten von Menschen — die Schelmen, die Narren und die weisen Leute, und so weit ich sehen kann, kommt die eine Art so hoch hinauf, als die andere. Der Narr steigt am Hofe, der Schelm steigt an den Galgen, und der weise Mann wird zum Lord Mayor erhoben und hat es am besten bei dem Handel."

„Aber sage mir, Longpole," sprach Sir Osborne, „wo sind wir jetzt? denn die Nacht bricht ein, und in Wahrheit, ich kenne meinen Weg nicht."

„Das ist die gute Stadt Deptford," sagte Longpole, „aber wenn Euer Gestrengen weiter reiten, werden wir bald nach Southwark kommen, wo ein gar trefflicher Gasthof ist, genannt der Waffenrock, dessen Wirthin nach ihrem Fett wohl als eine Prinzessin, und als eine Frau nach ihrer Zunge gelten kann. Gottes Segen liegt auf ihren Gebeinen und hat sie wohl bedeckt. Wenn Euer Gestrengen dort übernachten, werdet Ihr wie ein Fürst bedient werden."

„Es mag das Beste seyn," sagte Sir Osborne; „für heute Nacht; doch du mußt mich führen, guter Longpole, denn jetzt sehe ich die große Stadt zum erstenmal."

Longpole übernahm bereitwillig die Führung des Ritters und seiner Begleiter, und brachte sie ungefähr in einer halben Stunde sicher in das lebhafte Wirthszimmer des Waffenrocks, vielleicht ganz dasselbe, wo mehr als ein Jahrhundert vorher, Chaucer, der Vater

unsers Handwerks, sich es bequem machte. Denn der Waffenrock war ein altes Haus, das seinen guten Ruf seit mehr als einer Generation erhalten hatte, und die Wirthin that sich viel auf das Alterthum ihres Hauses zu Gute und erzählte, wie ihr Urgroßvater schon dasselbe Haus gehalten — ja und eine goldne Kette obendrein getragen, und wie Beide, Wirthshaus und Wirth denselben Namen behalten hätten, bis sie eine Frau, leider Gottes! es als eine Mitgift ihrem armen lieben verstorbenen Mann zugebracht hätte, der kommende Martinsmesse gerade zwanzig Jahre todt sey.

Dieß Alles wurde Sir Osborne des Breitern aus einander gesetzt, während sein Nachtessen bereitet wurde, nebst verschiedenen andern langen Reden, bis die gute Frau fand, daß der Ritter nicht Willens war, sie auch nur mit den O's, Ach's und Ja's zu erfreuen, die für eine redselige Zunge eine Art von Ruhepunkt bilden, sondern daß er im Gegentheil seinen Rücken an den Kamin lehnte, ohne auf ein Wort zu merken, das sie nach den ersten zehn Worten sagte. Nach dieser Entdeckung wandte sie sich an Longpole und erklärte, daß sein Herr ein eigner Mann sey, und ein feiner und nachdenklicher Mann.

Longpole war, wie wir Alle wissen, weit mehr geneigt zum Schwatzen als sein Herr, und als er daher fand, daß seine freundliche Wirthin gern die ganze Geschichte von seinem Herrn als ein tiefes Geheimniß hören möchte, das sie den nächsten Morgen allen ihren Nachbarinnen mittheilen könnte, versorgte er sie bereit-

willig mit einer trefflichen Allegorie über diesen Gegenstand, die (mit verschiedenen Zusätzen und Vervollkommnungen, nach dem Geschmack der Erzähler) noch vor Einbruch der Nacht ihren Weg durch wenigstens fünfhundert verschiedene Kanäle fand.

Unterdessen aß der Ritter gut zu Nacht und befand sich besser — er schlief gut und stand mit erneuter Hoffnung auf. So war er am Ende auch nur von Fleisch und Blut.

So bald er auf und ehe er angekleidet war, flog die Thür seines Zimmers auf, und herein brauste ein Ding, Barbier genannt, der darauf bestand, er müsse sich rasiren lassen. Bücher sind über Barbiere geschrieben worden, und Bücher werden immer noch geschrieben werden, doch ich werde sie nicht schreiben.

Es sey genug, daß ich um dererwillen, die nicht wissen, was ich meine, einen Barbier definire. Es ist ein Ding, das schwätzt und rasirt und rasirt und schwätzt, und wieder schwätzt und rasirt; das wahre Unveränderliche, das niemals wechselt, sondern von einer Zeit zur andern sich vererbt, wie eine Elster, dasselbe geschäftige plappernde Wesen, das seine Väter vordem gewesen.

Sir Osborne ließ die Operation geschehen, deren er in der That etwas benöthigt war, und der Barbier fiel im Augenblick über sein Gesicht her.

„Ein einfacher Schnurrbart, wie ich sehe, ein einfacher Schnurrbart!“ rief er: „nun, 's ist in der That die anständigste Weise, obgleich der pique-devant auch

Anhänger wirbt, ein wenig, ein wenig. Ich will nicht sagen, werther Herr, daß der Bart nicht in jeder Weise getragen werde, wenn er gut gestutzt wird — und der Schnurrbart ist ein angenehmes zierliches Wesen — der einfache Schnurrbart! Ihr habt ohne Zweifel von dem königlichen Aufzug gehört, schöner Herr, der das Herz der Königin und ihrer Damen gestern Abend erfreute? Wir pflegen natürlich den Bart auf alle Weise zu schneiden nach Erforderniß der Natur, der Physiognomie, und bieten, wo möglich, Mittel gegen die bösen Streiche der Natur. Nun, mein geehrter Lord Darby gibt dem pique-devant den Vorzug, denn das ist eine Art, die die Damen lieben, und ohne Zweifel habt Ihr von seiner Vermählung sprechen hören — mit einer Dame — Oh, so eine schöne Dame! ob ich gleich mich ihres Namens nicht entsinnen kann — doch eine ganz vortreffliche Dame. Euer Gestrengen wünscht also nicht, daß ich den pique-devant stehen lasse — Ich will versuchen, ihn durch ein gewisses Oel, das mir ein Alchymist mitgetheilt hat, in zehn Tagen hervorzubringen, und ihn stark werden zu lassen. Macht nur den Versuch, schöner Herr, probirt es, wie es zu dem Schnitt Eures Gesichts steht."

„Nein, nein!" rief Sir Osborne, ziemlich auf dieselbe Weise, wie der junge Mann von Bagdad. „Endigt Euer Geschwätz und macht schnell und rasirt mich."

Die Operation war jedoch schneller zu Ende gebracht als in den Arabischen Nächten, und als er des plappernden Gesellen los war, ging der Ritter einige

Mal in tiefen Gedanken in seinem Gemach auf und ab. „So," sagte er, „dieß Licht der Liebe, Lord Darby, spielt mit dem armen Mädchen ein falsches Spiel, und wie sie sagte, wird der Pfeil in ihrem Herzen wühlen, und sie jeder bessern Hoffnung berauben. Doch noch ist es nicht gewiß — ich will es nicht glauben. Wenn ich die Liebe eines solchen Mädchens wie diese hätte, könnte ich sie betrügen?" — und der Gedanke an Lady Constance de Grey tauchte in ihm auf. — „Ich will es nicht glauben, — ich muß erst eine bessere Sicherheit haben als einen schwatzenden Narren wie dieser. Ha, Longpole!" fuhr er fort, als sein Diener in's Zimmer trat, „ich habe auf dich gewartet. Schnell! da du London kennst, eile in das Haus eines ehrlichen flämischen Kaufmanns, William Hans — frag' ihn, ob er das Gepäck von Antwerpen für mich erhalten hat. Sag' ihm meinen wahren Namen, doch heiße ihn verschwiegen seyn. Bring' den ledernen Koffer mit den Kleidern mit und sieh', ob er Briefe aus Wales hat. Grüße den alten Mann freundlich von mir, und sag' ihm, ich würde bald ihn sehen. Halt! ich vergaß dir zu sagen, wo er wohnt — 's ist in der Nähe von Conduit in Gracious Street, Jedermann in der Nähe wird dir sagen, wo. William Hans ist sein Name."

Longpole war bald fort, aber, nach Sir Osborne's Meinung, dauerte es lange, bis er zurückkehrte. Doch als er sich wieder zeigte, brachte er nicht allein die Nachricht, daß das ganze Gepäck, das Sir Osborne erwartete, angekommen sey, sondern brachte auch gleich

den großen ledernen Koffer, in welchem der Anzug war, den der Ritter gewöhnlich am Hofe der Herzogin Regentin von Burgund trug und einen Brief mit, der, wie Sir Osborne sehr bald erkannte, von seinem Vater, Lord Fitzbernard, war.

Da wir das Vorrecht besitzen, über die Achseln der Menschen zu blicken, werden wir keine Entschuldigung vorbringen, daß wir Etwas von dem wissen, was der Brief des alten Grafen enthielt. Er brachte dem Sohn unter vielen Formen und Gestalten die erfreuliche Kunde, daß der Vater stolz auf sein Kind sey, nebst vielen Ermahnungen, in väterlicher Besorgniß gegründet, immer noch sorgfältig seinen Namen und Rang zu verbergen. Doch der wichtigste Theil des Briefes war ein kurzer Satz, worin der Graf seinem Sohn die Verpflichtung auferlegte, nicht eher daran zu denken, zu ihm zu kommen, bis er Alles am Hofe versucht habe, und ihr Schicksal völlig entschieden sey. „Und dann, mein Sohn,“ fuhr Lord Fitzbernard fort, „komm' hierher zu mir, magst du gute oder schlechte Botschaft bringen, denn gewiß deine Gegenwart wird der beste Trost seyn, und wenn unsere Feinde obsiegen, will ich mit dir über das Meer in ein anderes Land gehen und meinen Adel in deine Ehre setzen und mein Glück in deinen großen Waffenthaten finden.“

Sir Osborne's Wünsche hätten ihn wohl nach Wales geführt, denn nach einer fünfjährigen langen Trennung fühlte er gleichsam einen Durst, den Urheber seines Lebens wieder einmal zu umarmen; aber doch

sah er, daß der Weg, den sein Vater angab, der einzige war, den Klugheit und Weisheit vorschrieb, und deßhalb unterwarf er sich sogleich. Eine Zeit lang hielt er inne und gab sich den Gefühlen hin, die der Brief hervorgerufen hatte; doch, wohl wissend, daß jeder Augenblick eines Menschenlebens gut angewendet werden kann, wenn man nur suchen will, ihn zu benützen, warf er seine Träumereien hinter sich, und nachdem er sich in eine Kleidung geworfen, um anständig im Hause des Herzogs von Buckingham zu erscheinen, befahl er, daß man sorgfältig nach seiner Rüstung sehen sollte, bezahlte seine Rechnung im Waffenrock, und ging, um den gastfreundlichen Wunsch seines edlen Freundes zu erfüllen, indem er seine Wohnung im Schlosse die Rose in St. Laurence Poultney nahm.

Durch Southwark seinen Weg nehmend kam er bald an die Londner Brücke, welche, wie Jedermann weiß, damals nur eine lange Straße über das Wasser war, mit reichen Läden und Häusern auf jeder Seite und kleinen Zwischenräumen, durch welche des Vorübergehenden Auge den Fluß, die Themse, bemerken konnte, und woraus er allein entnehmen konnte, daß er über einen großen und schiffbaren Fluß ging. Die Kaufläden waren zwar ohne Fensterscheiben und offen, und vielleicht wären sie einem modernen Auge wie Buden erschienen; aber in jener Zeit konnte ganz Europa kaum mehr Reichthum bieten, als damals auf der Londner Brücke ausgelegt war. Die lange und umständliche Geschichte, welche Stowe gegeben, wird uns

die Mühe ersparen, die eilf Seiten abzuschreiben, die Vonderbrugius auf diesen Gegenstand verwendet; denn wenn ich auch nicht voraussetzen kann, daß Jeder des alten Chronisten „Ueberſicht von London" gelesen habe, so kann sie doch Jeder lesen, wenn er will. Drauf ging der Ritter über die Londner Brücke, ging mit seinen Begleitern Gracious Street (jetzt verdorben Gracechurch Street) hinauf, und durch die Mitte der Stadt reitend kamen sie bald an die Thore von dem prächtigen Palast der Rose des Herzogs von Buckingham. Als sie dem Garteneingang sich näherten, bemerkten sie einen Mann mit Staub bedeckt wie von einer langen Reise, von seinem Rosse abgestiegen am Thor, der auf seinem Aermel das Zeichen eines Schwanes gestickt hatte, woraus, wie aus seinem übrigen Aeußern, Sir Osborne schloß, daß er ein Courier des Herzogs sey. Diese Vermuthung bestätigte sich; der bedachtsame, großmüthige Edelmann hatte ihn vorausgeschickt, um seine Dienerschaft auf den Empfang seines jungen protégé vorzubereiten, und auch um verschiedene andere Befehle und Briefe zu überbringen, die auf die Förderung seiner Absichten berechnet waren. Doch hatte es sich so unglücklich ereignet, benachrichtigte der Mann den Ritter, daß er unterwegs von vier bewaffneten Männern angegriffen worden war, die ihm seinen Beutel mit den Briefen abgenommen hatten, so daß ihm nichts weiter übrig blieb, als die mündlichen Befehle, die er empfangen hatte, dem Hausmeister Seiner Gnaden zu überliefern, und dann zu seinem Herrn zurück-

zukehren, und ihn von den Umständen, die eingetreten waren, zu unterrichten.

Die große Ehrerbietung, mit der er behandelt wurde, zeigte Sir Osborne sehr bald, worin jene mündlichen Befehle bestanden. Er fand das Gefolge des Fürsten bereit, seinen Befehlen zu gehorchen, und eine Wohnung, welche in Ausschmückung, wenn auch nicht in Größe, gewiß die des Königs übertraf. Es war jedoch nicht die Absicht des jungen Ritters, solche Nachfragen auf sich zu ziehen, welche unfehlbar einer unnöthigen Prahlerei zu folgen pflegen; auch würde er es nicht gewollt haben, hätte es auch in seinen Planen gelegen, am Hofe mit so viel erborgtem Glanz zu erscheinen. Er that daher dem Kämmerling seine Absicht kund, nur die Bedienung der drei Yeomen anzunehmen, die, nebst seinem eigenen Knappen, ihn von Kent begleitet hatten, und fügte hinzu, daß, wenn er auch die Gemächer bewohnen würde, die man ihm angewiesen, so lang er in London wäre, und die besondere Tafel führen wolle, die, nach des Herzogs Gebot für ihn gehalten werden sollte, er doch den größten Theil seiner Zeit wahrscheinlich in Greenwich zubringen werde.

Als er diese Anordnungen grtroffen, beschloß er, keine Zeit zu verlieren, um den Dr. Butts, des Königs Arzt, aufzusuchen, in dessen Hause er wohl hoffte, von seinem alten Erzieher, Dr. Wilbraham zu hören und zu entdecken, welchen Glauben man dem Gerücht von der Heirath des jungen Grafen Darby schenken könne.

Sir Osborne wußte, daß der Arzt einer derjenigen Männer war, welche sich bei Hof einen hohen Ruf erworben und erhalten hatten durch eine anständige Offenheit, die, ohne in Derbheit auszuarten, nicht zauderte, die Wahrheit vor König oder Bauer zu sprechen. Er war ein großer Freund des menschlichen Geschlechts, und da er fühlte, daß, wenn alle Menschen so aufrichtig als er seyn würden, die Masse des menschlichen Elends weit geringer seyn würde, verlor er oft die Geduld mit den Weltleuten und züchtigte sie ihres Truges wegen. Sein Charakter enthielt manche jener sonderbaren Widersprüche, denen die menschliche Natur unterworfen ist; er war stets gutherzig, doch oft rauh und vereinigte in seinem Betragen viel Plumpheit mit einiger Höflichkeit. Er war gelehrt, kräftig von Gemüth und scharfsichtig, doch oft einfach wie ein Kind, und sehr von den tollen Einbildungen der Alchymisten der Zeit beherrscht. Doch, wie wir gesagt haben, war er sehr beliebt und geachtet am Hofe, und seines Charakters und Amtes wegen genauer mit allen den kleinen Privatgeheimnissen und Lügen des Tages bekannt, als irgend Jemand anders, vielleicht den Astrologen Sir Cesar ausgenommen, mit dem er wohl bekannt war, und auf den er selbst mit nicht geringer Ehrfurcht und Achtung blickte, mit Gewißheit vermuthend, daß er in seinen magischen Studien das große Geheimniß entdeckt habe.

Gegen sein Haus also lenkte Sir Osborne seine Schritte, nahm aber nur einen Läufer des Herzogs

mit sich, um ihm den Weg zu zeigen; denn da der gute Doctor so weit weg, in Westminster wohnte, wurde es nothwendig, einen Führer zu haben, der ihm den kürzesten und angenehmsten Weg zeigte. Anstatt die Straße einzuschlagen, die dem Laufe des Flusses folgend, fast in einer geraden Linie von London nach Westmünster lief,*) führte der Knabe Sir Osborne durch die schönen Felder, welche sich in der Nähe von Lincoln's Inn ausbreiteten und die statt mit rauchigen Häusern und schmutzigem Volke gefüllt zu seyn, nichts als süße Düfte von Primeln und andern wilden Frühlingsblumen damals athmeten, die frisch dem reichen und dankbaren Boden entkeimten. Von da gingen sie durch manches Thor und durch manche Verzäunung, bis sein junger Führer ihn gerade an dem kleinen Milch- und Käse-Hause mitten im Dorfe Charing wieder auf den Weg brachte, von wo sie, einen Weg links hinabsehend, die Paläste und Gärten der Bischöfe von Durham und York sehen konnten, nebst der prächtigen Abtei, die über einige Baumgruppen dahinten sich erhob.

Dann gingen sie über York Place, wo die geschäftigen Diener und die Menge der Hofbedienten die

---

*) Der Weg von Temple Bar nach der Stadt Westminster war auf einer Seite mit den Häusern und Gärten der Vornehmen besetzt, was einen schönen Anblick gewährte nicht ungleich dem von Kensington Gore — wenigstens, so weit man aus der Beschreibung urtheilen kann.

prahlende Macht des stolzen Prälaten verkündigten, der dort herrschte, ließen auch die königlichen Gebäude hinter sich, und nachdem sie in eine der engern und innern Straßen von Westminster getreten waren, erreichten sie bald ein Haus mit einem kleinen Hofraum davor, welches, wie der Knabe Sir Osborne sagte, das Haus des Arztes war.

Da er eine Thür sich gegenüber offen sah, trat der Ritter ein, und befand sich in einer Art Spülraum, wo eine stämmige Magd eifrig beschäftigt war, einige Töpfe und Schmelztiegel zu scheuern, mit solch einem Eifer, daß sie kaum davon ablassen konnte, um ihm nur auf seine Frage, ob ihr Herr zu Hause sey, Antwort zu geben. „Ja, Herr, ja, er ist zu Hause,“ erwiederte sie endlich; „aber man kann nicht mit ihm sprechen, Ihr müßtet denn sehr krank seyn, denn er arbeitet in seinem Laboratorium.“

Der Ritter bedeutete ihr, daß er ein großes Verlangen hätte, mit ihm zu sprechen, und das Mädchen, das ihn etwas aufmerksamer betrachtete, sagte, „wenn er ein Fremder wäre, so würde ihn der Doctor gewiß sehen, denn er hätte immer eine große Menge fremder Leute bei sich.“

Der Ritter entgegnete, wenn er auch kein Fremder wäre, so wäre er doch erst vor Kurzem von fremden Ländern heimgekehrt, auf welche Versicherung das Mädchen ihr Tiegelscheuern verließ, und sein Kommen zu melden ging. Sie kehrte in einigen Minuten zurück, und führte ihn durch einen langen finstern Gang in

ein großes niedriges Zimmer, in dessen Hintergrund ein Schmelzofen zu sehen war, dessen Rauchfang durch die Decke gebrochen war, und daneben verschiedene Tische mit allen Arten seltsamer Gefäße und Geräthe bedeckt. Rund herum und näher der Thür zu lagen alte verwitterte Bücher und Manuscripte zerstreut, ungeheure Massen verschiedener Arten Erze, Haufen von Steinkohlen und Holzkohlen, und eine Menge anderer Gegenstände, deren Wesen Sir Osborne bei dem dürftigen Lichte nicht entdecken konnte, das seinen Weg durch zwei kleine Gitterfenster an der Decke fand.

Die vorzüglichste Merkwürdigkeit im Zimmer war noch zurück. Vor dem Ofen stehend, in einer Hand ein Licht, das in der Hitze des Feuers zerfloß, und in der andern eine Zange haltend, die einen Schmelztiegel faßte, sah man einen kräftigen, stattlichen Mann, von rosiger Gesichtsfarbe mit einer Pelzkappe auf seinem Kopf, und seinen Leib in ein langes, rauhes, schwarzes Gewand gehüllt, dessen Aermel bis zum Ellbogen aufgestreift ein bauschiges Hemd von sehr feiner Leinwand zeigten, viel zu weiß und rein für die Beschäftigung, die ihn jetzt fesselte. „Sir, meine Magd sagt mir, Ihr kommt vom Auslande„“ sagte er, indem er ein wenig vorschritt und sehr schnell sprach, „aus Flandern, seh' ich, nach Eurem Anzug. — Sagt, Sir, kommt Ihr vom gelehrten Erasmus oder von Meyerden? Wie dem sey, es freut mich, Euch zu sehen. Ihr seyd ein Adept, ohne Zweifel — ich sehe es in Eurem Gesicht. Seht diesen Schmelztiegel,“ und er brachte ihn so plötzlich

Sir Osborne's Nase nahe, daß dieser zurückwich und heftig nießte wegen des Geruchs. „Sir, das ist eine neue Wirkung!" fuhr der Doctor fort: „Gewiß, die habe ich gefunden! Es bringt die Leute zum Nießen. Das ist die hundert und dreizehnte Wirkung, die ich darin entdeckt habe. Jede Stunde, jeden Augenblick, wie es sich concentrirt, entdecke ich neue Wirkungen, so daß es ohne Zweifel mitder Zeit, wenn es ganz concentrirt ist, alle Kräfte besitzen wird, sogar die große Wirkung, und Alles in Gold verwandelt. — Doch laßt uns das aufschreiben." Und ein Papier nehmend, schrieb er: „Hundert und dreizehnte Wirkung — macht die Leute nießen — heftig, denke ich, sagtet Ihr? — Heftig. Und nun, mein lieber Herr, was Neues vom großen Erasmus?"

„Nichts, daß ich wüßte, mein guter Herr," antwortete Sir Osborne, „da ich nie das Vergnügen hatte, ihn zu kennen."

Jetzt folgte eine Erklärung, welche endlich die Ideen des würdigen Arztes erleuchtete, obgleich er so ganz von dem Glauben eingenommen war, daß der Ritter ein Adept aus Flandern sey, ein in jener Zeit für alchymistische Forschungen berühmtes Land, daß einige Zeit erforderlich war, um sein Gehirn gänzlich von dieser Meinung zu befreien.

„Ach, der Tausend!" rief er, „so seyd Ihr der junge Herr, für den mein trefflicher guter Oheim Wilbraham so besorgt war, und wohl konnte er es seyn, gewiß, da er sah, welch ein Freund Ihr seyd von der

tiefen und edlen Wissenschaft. Er kam gestern her, nach Euch zu fragen, und da er erfuhr, daß ich nichts von Euch gehört hatte, glaubte ich, er wolle verzweifeln. Doch sagt mir, lieber Herr, habt Ihr vielleicht etwas von dem berühmten grünen Wasser gesehen von Palliardo? Ich sehe, Ihr ließt Euch nicht täuschen — ich verschaffte mir etwas und gewiß, so bald ich die Klinge eines Messers eintauchte, sah es wie Gold aus. Aber was war es? Eine bloße Auflösung von Kupfer."

„Ihr irrt Euch immer noch, wie ich sehe," erwiederte der Ritter. „In Wahrheit, ich weiß nichts von der Wissenschaft, auf die Ihr anspielt. Ich zweifle nicht, daß es eine der trefflichsten und bewunderns-würdigsten Forschungen in der Welt ist; doch ich bin ein Soldat, mein werther Herr, und habe bis jetzt nur geringe Fortschritte gemacht, Etwas in Gold zu verwandeln."

„Zum Henker! Ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken gekommen," rief der Doctor. „Gewiß, die Magd sagte mir so. Ho, Kitty!" und indem er die Thür aufmachte, rief er laut nach dem Weibe: „He, Kitty, wie kamst du dazu, mir zu sagen, der Herr sey ein Adept? Sapperment, ich habe ihn nießen machen. Aber wen seh' ich dort in der Küche? O, Oheim Wilbraham! — Kommt herein! kommt herein!"

Keine Worte können die Freude des guten Mannes ausdrücken, als er den Ritter erblickte. Er umarmte ihn tausendmal, er schüttelte ihm die Hand, er vergoß Thränen der Freude, und er ließ ihn tausendmal

jeden einzelnen Umstand seines Entkommens wiederholen. „Der Elende! der Schurke!“ rief er, so oft Sir Payan's Name genannt wurde. „Der gleißnerische Heuchler! Wir haben Nachricht erhalten, seit wir Canterbury verließen, daß die Gerichtspersonen, welche ich mit großer Schwierigkeit von dem Magistrat erhielt, Alles im Bett fanden, als sie im Herrenhaus ankamen, doch sogleich eingelassen wurden, als Sir Payan die Verfügung herunterschickte, daß, obgleich er sehr erstaunt wäre, so untersucht zu werden, da er selbst Magistratsperson sey, die Beamten suchen möchten, wo es ihnen gefiele, denn er hätte keine Gefangene an dem Tage gehabt, als zwei Wilddiebe, die er aber am Abend auf ihre Reue und Buße hin wieder losgelassen hätte. Sie suchten und fanden Niemand, und so schickten sie mir einen bittern Brief diesen Morgen, daß ich sie in diese Sache hineingebracht hätte.“

„Ich bin froh zu hören, daß sie Niemand fanden,“ sagte der Ritter; „denn dann ist mein armer Gefährte, Jekin Groby, auch entkommen. Doch laßt mich fragen, wie ist Lady Constance?“

„Ach, nicht wohl, Mylord, nicht wohl!“ antwortete der Geistliche. „Zuerst, die Angst um Euch — in Wahrheit, sie hat seither nie wohl ausgesehen, da sie nicht wußte, ob Ihr todt oder lebendig wäret, und Euch doch in ihrer Jugend gekannt hatte. Dann hat die plötzliche Nachricht, daß Mylord Cardinal sie mit ihrem edlen Vetter, Lord Darby verheirathen will, sie sehr beunruhigt.“

Der Ritter wurde todesbleich; denn Gefühle, die ungekannt in den tiefsten Falten seines Herzens gelegen hatten, tauchten plötzlich auf, und überwältigten ihn fast. Seine Liebe für Lady Constance de Grey war fortgeschritten wie ein Bach in der Sommerzeit, der sanft, ruhig und kaum merklich hinfließt, bis die ersten Regengüsse, die in den Gebirgen sich sammeln, ihn zu einem Strome anschwellen, der Alles vor sich hinwegreißt. Von seinem eignen Gefühl hatte er bisher nichts gewußt, er wußte, er fühlte nur, daß es süß war, sie zu sehen, daß es süß war, an sie zu denken. Doch jetzt auf einmal kam mit der Gewißheit, daß sie für ihn verloren sey, die Gewißheit, daß er sie tief, glühend, unwiderruflich liebe.

„Hm!" sagte Dr. Butts, auf einmal Alles verstehend, was der Wechsel der Gesichtsfarbe des Ritters andeutete. — „Hm! das ist eine böse Geschichte!"

„Nein, mein guter Neffe, ich sehe das nicht;" antwortete der Geistliche, der, viel weniger hellsehend als der Arzt, weder Sir Osborne's Blässe gesehen, noch im Mindesten seine Gefühle muthmaßte — „ich sehe das nicht ein. Es ist die beste Heirath im Königreich für beide Theile, und das Fräulein ist nur ein wenig aufgeregt durch die Spannung und durch die Eile, womit die Sache betrieben wird."

„Wenn das Alles ist," sagte der Doctor, „so will ich sie bald kuriren. — Doch sagt mir, warum nanntet Ihr ihn eben jetzt Mylord?"

Dr. Wilbraham sah den Ritter mit einem Blick

an, der um Verzeihung für seine Unachtsamkeit zu bitten schien; doch Sir Osborne tröstete ihn bald. „Ich möchte, Dr. Butts," sagte er, „um Euern Rath und Beistand bitten, und deßhalb müßt Ihr mein Geheimniß wissen. Ich frage Euch um Rath, weil Ihr den Hof genau kennt, und weil ich gern eine andere Gelegenheit finden möchte, da die eine, wie ich fürchte, mich Seiner Hoheit dem König vorzustellen, verloren ist. Und ich will Euch mein Geheimniß sagen, weil ich gewiß bin, daß es bei Euch so sicher wie bei mir ist."

„Das ist es," sagte der Arzt. „Doch wenn Ihr haben wollt, ich soll Euch gut bedienen und mit einigem Erfolg, so müßt Ihr mir Alles sagen. Schenkt mir kein halbes Vertrauen. Laßt mich Alles wissen, und dann, wenn ich Euch nützen kann, will ich es, wo nicht, Euer Vertrauen soll nicht verrathen werden, Mylord, denke ich, muß ich sagen."

„Es wäre besser, Ihr erzähltet ihm Eure ganze Geschichte, lieber Osborne," sagte Dr. Wilbraham. „Er kann und, ich bin gewiß, wird Euch meinetwegen nützen."

„Lieber Osborne!" wiederholte der Arzt. „Dann hab' ich es! Ihr seyd Lord Darnley, meines guten Onkels erster Zögling. Eure Geschichte, Mylord, braucht Ihr mir nicht zu erzählen — die kenne ich. Doch sagt mir Eure Plane, und ich will Euch, nach meinen besten Kräften, mit Herz und Hand dienen."

Die Pläne des jungen Ritters brauchen hier nicht wieder auseinandergesetzt zu werden. Es genüge, daß

er sie Alle dem würdigen Arzte vorlegte, der jedoch seinen Kopf schüttelte. „Es ist ein toller Plan!" sagte er in seiner hastigen Weise. „Seine Hoheit, wenn auch ganz königlich, gütig und gerecht, ist oft so launisch, wie ein junges Weib in den Flitterwochen. Doch wenn Buckingham, Abergany, Surrey und solche kluge und edle Männer gut davon denken, so kann ich nichts dagegen sagen. Zwar ein Strohhalm kann die Wagschale auf die oder jene Seite treiben. Doch gebt mir den heutigen Tag, darüber zu denken, und ich will einen Weg ausfinden, Euch zum König zu bringen, daß Ihr zuerst sein Wohlwollen erwerbt. — Und jetzt will ich gehen, um Lady Constance de Grey zu sehen."

„Wir wollen mitgehen, guter Doctor," rief der Geistliche aus, „denn ich muß zurück, um mit ihr zu sprechen, und Osborne muß ihr einen Besuch machen, um ihr für ihr Bemühen und ihre Theilnahme an ihm zu danken. Es wird sie so freuen, ihn frei und unverletzt zu sehen, daß es sie wieder gesund machen wird."

„Wird es?" fragte der Doctor trocken. „Nun, Ihr mögt ihr diese Arznei später geben, wenn ich erst die meine ihr verordnet habe. Doch laßt mich zuerst an die Reihe kommen. Ich verlange nur eine Viertelstunde, dann könnt Ihr Beide kommen, und unterdeß, mein guter gelehrter Ohm, studirt diese schöne Vase, und sagt mir, wenn Ihr könnt, warum die alten Griechen auf ihre Gräber stets eine leere Urne setzten? war es ein Sinnbild des Körpers darunter, von dem der Geist weg war, gleich dem Wein aus der leeren Amphora,

und nur das Gefäß aus Staub zurückließ, um zu seiner mütterlichen Erde zurückzukehren? Denkt daran, bis wir uns wieder treffen." Mit diesen Worten verließ sie der gelehrte Arzt, um Lady Constance de Grey zu besuchen.

Fünfzehntes Kapitel.

Ist günstig auch des Himmels Licht
Der neugebornen Liebe nicht:
Ihr Auge doch fordernd sich erhebt,
Die Schönheit lächelt und Liebe lebt.

Crashaw.

Als Dr. Butts sie verlassen hatte, hätte der Ritter sich gern entschuldigt und abgelehnt, seinen alten Erzieher bei dem vorgeschlagenen Besuch zu begleiten. Er war mancher Gefahr auf dem Schlachtfeld, und in der „Tod drohenden Bresche" mit einem Herzen entgegengegangen, so leicht wie das, welches im Busen der Schönen schlägt, welche daran denkt, sich in bewundernden Blicken auf dem nächsten Ball zu sonnen; doch jetzt wich der Muth von ihm bei dem Gedanken, der Person zu begegnen, die er am meisten liebte, und so niedergeschlagen war sein Geist, daß man ihn hätte verjagen können mit einem Frauenfächer.

Dr. Wilbraham jedoch drang in ihn und hob so geflissentlich das Vergnügen hervor, das es der Lady

Constance machen würde, ihn nach seiner Flucht zu sehen, und die Grobheit, die man ihm zuschreiben würde, wenn er sie nicht bald besuchte, daß er endlich einwilligte, hin zu gehen, und kurz nachdem der Arzt sie verlassen hatte, machten sie selbst sich auf den Weg nach der Wohnung der Lady. In diesem glücklichen Zeitalter, wo die Wahl so frei wie der Gedanke ist, können wir uns kaum den hochherzigen Adel von England denken, wie er sich unterwirft, die Wahl eines Gefährten für das Leben der Laune eines Königs oder seines Günstlings zu überlassen. Doch das war häufig der Fall in den Zeiten, von denen wir schreiben, und gefährlich wäre es gewesen, dem Willen des despotischen Heinrich oder seines tyrannischen Ministers sich entgegenzusetzen, wenn die Laune des Einen, oder das Interesse des Andern die Vereinigung zweier Familien sie wünschen ließ. Zwar hatten sie das traurige Beispiel der Lady Arabella Stuart noch nicht vor ihren Augen, doch immer war die willkürliche Macht des Königs gut begründet genug, um urtheilen zu können, was er thun könne, und Wenige würden kühn genug erfunden worden seyn, die Freiheit ihrer Wahl im Widerspruch mit seinem Befehl zu behaupten. Auch war in jener Zeit Wolsey's Wille nicht weniger mächtig als der des Königs, so daß nach der Meinung des jungen Ritters die Heirath der Lady Constance mit dem Lord Darby unwiderruflich bestimmt war.

Doch in Allem, was der alte Mann von ihrer Besorgniß um sein Geschick erzählt hatte, lag Etwas,

das, verbunden mit einer gewissen Zärtlichkeit, die er in ihrem Betragen gegen ihn empfunden hatte, und den Worten, die sie unbedacht hatte fallen lassen in Bezug auf den Ruf, den er in Flandern erworben, seinem Herzen ein unbestimmtes aber entzückendes Gefühl der Hoffnung gab, und während er mit Dr. Wilbraham fortging, regte sich mitten in der wilden Verwirrung seiner Gedanken ein seltsam traumähnlicher Plan, sie noch zu gewinnen — die Schwungkraft jugendlicher Erwartung, die nicht unterdrückt werden mag und gleich dem Korkschiffchen eines Kindes, immer sich über die Wellen erhebt, die manches bessere Fahrzeug überwältigt hatten.

„Wenn ich nur denken dürfte, sie liebe mich," dachte Sir Osborne, „ich würde nichts fürchten," und es war ihm als könne sein einzelner Arm eine Welt überwinden. Dann aber kam die Erinnerung, daß als Gegengabe für ihre reichen Güter und Herrschaften, er nichts — durchaus gar nichts besitze, und mit einem Seufzer betrat er das Haus, welches Wolsey Sorge getragen hatte, für seine schöne Mündel so nahe seinem eignen Palast als möglich zu wählen.

Da die meisten Thüren in jener Zeit offen standen, gab sich Dr. Wilbraham, dessen geistlicher Stand ihm viel Freiheit beim Zutritt gewährte, nicht die Mühe, einem Diener oder Dienerin zu rufen, um sie anzumelden, sondern vorangehend eine enge Wendeltreppe hinauf, öffnete er die Thür am Ende der Treppe und führte Sir Osborne in ein großes Zimmer, worin

mehrere junge Mädchen saßen mit verschiedenen Arbeiten von Stickereien und Nähtereien beschäftigt. Eine derselben stand auf und ließ sie schweigend in das innere Zimmer eintreten, in welches der Geistliche seinen frühern Zögling einführte, ohne die Ceremonie zu beobachten, ihn anzumelden.

In diesem Augenblick saß Lady Constance etwas trübsinnig auf einigen auf einander gelegten orientalischen Kissen, ihren Arm ausgestreckt, während Dr. Butts seine Hand auf ihren Puls hielt. Sie war weiß gekleidet nach französischer Mode jener Tage: der obere Theil ihres Kleides mit Ausnahme der Aermel, die weit und lang herabhingen, schloß sich eng an Leib und Schultern, fiel aber gerade über den Busen in eine schöne stehende Halskrause oder Fraise, wie die Franzosen es benannten, von feinen italienischen Spitzen, zurück. Der Rock des Gewandes war weit und faltig, theilte sich am Gürtel und zeigte einen Theil des Atlas-Unterkleides, so wie den schönen kleinen Fuß und zarten Knöchel, welcher über den Rand der Kissen herabhing, und vollkommen, so wie die Sehnerven ihres Auges, die Mattigkeit der Kranken und den Mangel an Ruhe andeutete. Einige Schritte hinter ihr stand eine Dienerin, die im Zimmer blieb, eben sowohl in der Eigenschaft einer Duenna, als um ihre Herrin zu bedienen.

Da Lady Constance ihren Kopf nicht erhob, als sich die Thür öffnete, im Glauben, es sey Jemand von den dienenden Personen eingetreten, waren es die

Augen der Dienerin, die zuerst Sir Osborne erblickten, und da er für seine Bereitwilligkeit, mit der er ihr und ihrer Herrin die tapezirte Stube im Gasthof abgetreten hatte, nicht wenig in ihrer Gunst stand, so brach sie, sobald sie ihn sah, in ein freudiges „Ach Gott!“ aus.

Lady Constance schaute auf und als sie sah, wer eintrat, ward sie roth wie Feuer, dann blaß, dann wieder roth, und von ihren Kissen sich erhebend, zog sie plötzlich ihre Hand von Dr. Butts weg — trat einen Schritt vor — zauderte — und blieb dann stehen. „Hm!“ murmelte der Arzt, „das ist eine böse Geschichte!“

„Ah, Sir Osborne Maurice!“ sagte das Fräulein, und ihre Augen glänzten vor Vergnügen, ob sie gleich heftig sich bemühte, sich zu fassen und ruhig zu erscheinen, und die stürmischen Gefühle in ihrem Herzen zu verbergen — „ich bin hoch erfreut, Euch sicher zu sehen; denn in der That ich — das heißt Dr. Wilbraham, fing an ernstlich beunruhigt zu werden — und wenn er mir auch sagte, es wäre keine Gefahr, so sah ich doch, daß er sehr besorgt war — und — ich hoffe, Ihr seyd glücklich davon gekommen. Wollt Ihr nicht den Sitz nehmen?“

Der junge Ritter nahm den Stuhl, auf den sie deutete, und dankte ihr für das Interesse und die Güte, die sie für ihn gezeigt habe, mit geeignetem Anstand, obgleich er anfangs seine Lippe zittern fühlte, wie er sprach, und dann glaubte er, sein Benehmen

sey zu kalt und ceremoniös; so wurde er, um das zu vermeiden, zu warm und glühend, und am Ende, da er fand, er käme von einem Extrem zum andern, ohne je die richtige Mitte zu treffen, wandte er sich an Dr. Butts, und sagte mit einiger Besorgniß, die Lady Constance bis ins Herz drang, er hoffe, er habe seine Patientin nicht wirklich krank gefunden.

„Und doch fand ich sie so," antwortete der Arzt, „viel schlechter als ich erwartet hatte, und deßhalb will ich gleich zu meinem gnädigen Herrn, dem ehrwürdigen Vater Cardinal gehen und ihm sagen, daß das Fräulein so ruhig und ungestört bleiben muß als möglich."

„Nein, nein," sagte Lady Constance, „ich bin nicht so krank, gewiß, mein guter Doctor — ich fühle mich besser jetzt. Doch mögt Ihr zu Mylord Cardinal gehen, wenn Ihr wollt — doch bin ich wirklich besser."

„Hm," sagte Dr. Butts, „jetzt glaube ich, Ihr seyd schlechter. – Doch sagt mir, Fräulein, warum verlaßt Ihr die Gewohnheit Eures Landes, um Euch wie eine Französin zu kleiden?"

Lady Constance lächelte. „Wißt Ihr nicht," sagte sie, „daß ich französische Lehn-Vasallin bin? — Wißt Ihr nicht, daß alle Güter, die meiner Mutter gehörten, Val de Marne und Boissy, von der französischen Krone abhängen?"

„Geht und besucht sie, Fräulein," sagte Dr. Butts. „Die französische Luft wird Euch besser zusagen als die englische, denke ich, wenigstens für ein oder zwei Jahre."

„Nein, Dr. Butts," sagte Sir Osborne, „warum England der Gegenwart von Lady Constance berauben? — Es sind so Wenige ihr gleich," fügte er mit halber Stimme hinzu, „daß wir sie wirklich nicht missen können."

Lady Constance richtete ihre Augen einen Augenblick auf sein Gesicht — sie trafen die seinigen, und obgleich es nur für einen Augenblick war, so reichte der Blick doch hin, sein künftiges Geschick zu bestimmen. Tausend solcher Blicke von Lady Katherine Bulmer würden nichts bedeutet haben; von Lady Constance de Grey sagte dieser Eine Alles, und Sir Osborne's Herz schlug mit erneu'ter Hoffnung. Zwar bestanden dieselben Hindernisse wie zuvor, doch das that nichts zur Sache. Nichts, dachte er, — nichts könne ihn in seinem Gange aufhaten, und er wollte Alles wagen, Allem trotzen — sie gewinnen oder sterben.

Auch war in der That das Herz der Lady Constance de Grey nicht weniger erleichtert, obgleich sie immer noch jene zitternde Furcht empfand, welche ein Weib vielleicht nicht ganz verliert, lange, lange nachdem die Lippen des Mannes, den es liebt, seine Neigung gestanden haben, und doch war sie immer fast überzeugt gewesen, daß sie geliebt war. Es hatte etwas in Darnley's Benehmen gelegen, in seiner Aufregung, in seiner Besorgniß um sie, selbst in seinem Blick, das weit, weit beredter als Worte war, und Lady Constance's Gewißheit, daß er sie liebte, war

vielleicht mehr eine Empfindung des Herzens als eine Ueberzeugung des Verstandes — sie fühlte, sie ward geliebt.

Während diese Gedanken oder Gefühle, oder was man will, in dem Herzen eines Jeden geschäftig waren, trat eine Dienerin ein, und, mit weit mehr Ceremonie als der gute Kaplan gebraucht hatte, den jungen Ritter einzuführen, meldete sie, daß Lord Darby im Vorzimmer warte, nach der Lady Gesundheit zu fragen.

„Laßt ihn eintreten," sagte die junge Dame, und einen Augenblick nachher hatte Sir Osborne seinen Nebenbuhler vor Augen.

Er war ein schlanker, hübscher junger Mann, sehr glänzend und reich gekleidet, mit jenem ruhigen, behaglichen Benehmen und der heitern freien Haltung, welche dem Ritter sogleich eine heftige Neigung einflößte, ihm den Hals zu brechen. „Guten Morgen, meine schöne Base!" rief er eintretend; „guten Morgen, ihr Herren Alle — Gott gebe Euch einen guten Morgen, Mrs. Margareth," zu der Dienerin — „wie steht Ihr immer noch da seit ich Euch gestern verließ?" (Die Frau warf ihren Kopf zum großen Ergötzen des jungen Lords, unmuthig zurück.) „Ei, da macht Ihr's wohl wie die Hennen — und steht auf einem Fuß, indeß der andere ruht. Aber sagt, schöne Base, wie geht es Euch?"

„Ich bin nicht wohl, Mylord," erwiederte das Fräulein, „wenigstens möchte Dr. Butts mich es gerne

glauben machen, und er sagte, ich müsse Ruhe haben, daher, mit Eurer Erlaubniß, will ich nicht haben, daß Ihr mit meiner Margareth streitet, wie gestern."

„Meiner Treu, ich streite nicht," antwortete er, „ich liebe sie herzlich, ohne Scherz! Aber, Base, Seine hochwürdige Gnaden der Cardinal empfiehlt sich durch Euern ergebnen Sklaven Eurer sehr erhabenen Schönheit, und räth Euch an, (d. h. wie Ihr wißt, befiehlt) daß Ihr Euch wegen Veränderung der Luft (das heißt weil es ihm gefällt und gut dünkt) an den Hof zu Greenwich begeben sollt, wohin Ihr durch Eure königliche Gebieterin und Königin eingeladen seyd. Und wenn es Euch genehm scheint, (was so viel heißt, als mögt Ihr wollen oder nicht,) wird er seine Barke auf Morgen Mittag für Euch bereit halten."

„Ueberbringt dem hochwürdigsten Vater meinen Dank," erwiederte Lady Constance, „und sagt ihm, daß ich gern zu der Stunde, die er nennt, bereit seyn werde."

„Ja, wenn Ihr so sanft allen seinen Befehlen gehorcht," sagte Lord Darby ernster, „meiner Treu, Constance, dann wird unser gestriger Plan zu Grunde gehen, denn ich kann nicht grob genug seyn, um Alles auf mich zu nehmen." Dann sprang er von einem Gegenstand auf den andern, und der junge Peer lachte und schwätzte mit einer leichten Art von tausend verschiedenen gleichgültigen Dingen, während Dr. Butts drein sah und Alles scharf beobachtete, was vorging. Sir Osborne heftete finster seine Blicke auf den Boden,

biß sich in die Lippe und spielte mit dem Griff seines Schwertes, vielleicht mehr erbittert über die zuversichtliche Fröhlichkeit seines Nebenbuhlers, als er es gegen eine ernstere, enthusiastischere Leidenschaft gewesen wäre, und erschien sicher nicht zu seinem Vortheil, wo er am meisten zu gefallen wünschte.

„Das Schwert, denke ich, muß von spanischer Arbeit seyn," sagte Lord Darby, sich endlich ruhig zu dem Ritter wendend.

„Sir," erwiederte Sir Osborne, indem er ihm in sein Gesicht blickte.

„Ich fragte, ob das Schwert nicht in Spanien gearbeitet sey, Herr Ritter?" sagte Lord Darby ruhig. „Wollt Ihr es mich sehen lassen?" und er streckte seine Hand darnach aus.

„Ich bin nicht gewohnt, Mylord," entgegnete Sir Osborne, „meine Waffe aus der Hand zu geben, doch zur Antwort auf Eure Frage — es ward in Spanien gearbeitet."

„Ich stahl noch nie der Leute Schwerter," sagte der Peer mit derselben unerschütterlichen, gleichgültigen Miene, und dann wandte er sich an Dr. Wilbraham, und fuhr fort — „Lieber Dr. Wilbraham, laßt mich doch das Buch sehen, von dem Ihr gestern spracht; denn da Ihr morgen nach Greenwich geht, so werde ich niemals wieder etwas von Euch sehen, gewiß."

Der gute Kaplan, der seit er im Zimmer gewesen war, geschwiegen hatte, da er durchaus nicht verstand, was zwischen Lady Constance und dem jungen Ritter

vorging, obgleich er deutlich sah, daß sie anfangs Beide bewegt und verlegen gewesen waren, stand jetzt auf, und ging das Buch zu suchen, das Lord Darby verlangte, da er sehr gern eine Scene verließ, die er nicht im Geringsten verstand. Um ihm Platz zu machen, hob Sir Osborne sein Barett mit der Feder auf, das bisher neben ihm gelegen, und wie er dieß that, fiel der Saphirring, den ihm Lady Katherine Bulmer gegeben hatte, in das Auge Lord Darby's, und brachte sogleich eine Veränderung in seinem Betragen hervor. Seine Wange brannte, sein Auge blitzte, und aufspringend schien er auf Sir Osborne losgehen zu wollen, doch dann kam er wieder zu sich, verfiel wieder in seine frühere geckenhafte Art, beurlaubte sich von Lady Constance, und verließ das Gemach, ohne auf Dr. Wilbraham's Zurückkunft zu warten.

Einen Augenblick nachher stand auch der Arzt auf, und sagte in seiner gewöhnlichen eilfertigen hastigen Weise, daß er gehen müsse.

„Aber Doctor, Doctor!" rief Mrs. Margareth, die Kammerfrau, wie sie ihn nach der Thür schreiten sah, „Ihr habt mir nicht gesagt, wie ich mein gnädiges Fräulein halten soll."

„Ich kann nicht bleiben! ich kann nicht bleiben!" sagte der Arzt, aus dem Zimmer gehend. „Was ist es? was ist es?"

„Ei, aber Doctor, Ihr müßt es mir sagen!" rief sie, ihm nachlaufend. „Wahrhaftig, ich weiß ja nicht, was ich mit dem gnädigen Fräulein machen soll." Der

Doctor ging immer zu, gab ihr aber im Gehen einige nöthige Befehle, und Mrs. Margareth, die für einen Augenblick mit ihm ging, ließ die beiden Liebenden allein.

Darnley fühlte, daß es einer jener kostbaren Momente war, die einmal verloren, selten oder nie wiederkehren; aber ein unwiderstehliches Gefühl von Beklemmung band seine Zunge, und er konnte nur auf Lady Constance schauen mit einem Blick, der selbst für das, was er fühlte, um Verzeihung zu bitten schien. Das schöne Mädchen zitterte an allen Gliedern, und als wenn sie Alles wüßte, was in seinem Gemüthe vorging, wagte sie nicht mit einem einzigen Blick aufzuschauen, als sie die letzten Worte von des Arztes Lippen hörte, wie er anfing die Treppen hinabzusteigen.

Darnley hob einen Handschuh auf, der neben ihr lag. „Darf ich, darf ich ihn haben?" sagte er.

„O Darnley!" erwiederte sie, und glücklich fast bis zum Wahnsinn, verbarg er den Handschuh in seinem Busen, und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Hand.

„Geht!" rief sie; „um des Himmels willen, geht, wenn Ihr mich liebt! Wir werden uns bald wieder treffen."

Der Ritter gehorchte, fast so bewegt wie sie, und indem er gerade zur Thür hinaus ging, als Frau Margareth eintrat, folgte er Dr. Butts, dessen Tritte er vor ihm her die Treppe hinab tönen hörte.

Sechszehntes Kapitel.

Tybalt. — Guten Tag, ihr Herrn, ein Wort mit Eurer Einem.
Mercutio. — Nur Ein Wort mit Einem von uns? Gebt noch was zu: laßt es ein Wort und einen Schlag seyn.
Tybalt. — Dazu sollt ihr mich bereit genug finden, Herr, wenn Ihr mir Gelegenheit gebt.

Romeo und Julie.

Kaum wissend, was er that, sprang Sir Osborne Dr. Butts nach, und ging einige Minuten schweigend neben ihm hin, während sein Kopf schwindelte und alle seine Gedanken und Gefühle in unauflöslicher Verwirrung sich durchkreuzten.

„Ah!" murmelte der Arzt für sich, da er die zerstreute, aufgeregte Miene seines jungen Gefährten bemerkte; „ah! Ihr habt einen Narren aus Euch gemacht, wie ich sehe, obgleich Ihr nicht viel Zeit eben dazu gehabt habt."

Das Murmeln des guten Doctors störte jedoch nicht im Geringsten des jungen Ritters Träumerei, welche eine unbestimmbar lange Zeit hätte dauern können, wäre er nicht durch einen heftigen Schlag auf die Schulter daraus erweckt worden. Mit der Hand an seinem Schwert, wandte er sich plötzlich um, und sah Lord Darby, der, wie er seinen Griff nach dem Degengefäß sah, ruhig darauf deutete und sagte: „Nicht hier, Herr, nicht hier, doch wo Ihr sonst wollt."

„Was wollt Ihr von mir, Herr?" fragte der Ritter, der nicht genau seine Rede verstand, doch sehr

bereit war, bei der geringsten Herausforderung, die sich finden möchte, den Streit aufzunehmen.

„Nur eine Kleinigkeit,“ erwiederte der Graf. „Vor etwa fünf Minuten saht Ihr mich an, als hätte ich Euch irgend wie beleidigt. Nun, da das der Fall ist, bin ich bereit, mit dem Schwert jede Genugthuung zu geben, wenn und wo Ihr es bequem finden mögt.“

„Aber, mein guter Lord,“ sagte Dr. Butts, der sich umgedreht hatte, „das ist ein Irrthum. Wie könnt Ihr diesen guten Ritter beleidigt haben, der Euch noch nie als heute gesehen?“

„O, ein Problem! ein Problem! mein guter Doctor!“ erwiederte Lord Darby. Warum bellt eines Pächters Köter einen Bettler an, und läßt einen stürmischen Elegant vorbeistratzen? — Vielleicht mag dem Ritter mein Gesicht nicht gefallen — meine Gesichtsfarbe — meine Nase mißfällt ihm vielleicht — mein Mund — der Schnitt meines Bartes.“

„Meiner Treu, weder das Eine noch das Andere gefällt mir sonderlich,“ antwortete Sir Osborne. „Auf jeden Fall, Mylord, wollt Ihr mit mir Streit, so will ich Eure Laune nicht hindern. So sagt nur Euern Willen, und er geschieht.“

„O, wenn es so steht,“ sagte Lord Darby, „und Ihr lieber Streit mit Euch anfangen lassen, als anfangen wollt, so soll die Beleidigung von meiner Seite kommen. Schöner Herr, mir mißfällt die Narbe auf Eurer Stirn so sehr, daß ich nicht ruhen werde, bis ich eine gleiche auf Eurer Brust gemacht habe; sobald

es daher Eurer guten Laune gefällt, mir eine Gelegenheit zu geben, auf Eure Nase einzulegen, werdet Ihr mich zu Eurem Dienst bereit finden."

„Ja, nun, Mylord," rief Dr. Butts, „muß ich es bezeugen, daß Ihr den Anlaß gegeben habt; denn unter allen andern Umständen ist der Herr in einer solchen Lage, daß es reine Tollheit wäre, Euch so zu treffen, wie Ihr es wünscht."

„Wenn es der Anlaß ist, den er wünscht," rief der Graf, „er soll eine Schüssel voll haben, so gekocht, daß ein Kaiser damit zufrieden wäre. Er ist ein Edelmann, denke ich, und werth eines Edelmanns Schwert."

„Euch gleich in jeder Rücksicht, und in Vielem Euch überlegen," erwiederte der Ritter. „Und was die Forderung betrifft, ich habe so viel davon eingenommen, Mylord, daß Eure Person daran genug haben wird bei der Abzahlung. Wie wollt Ihr fechten?"

„Ganz in der Stille!" antwortete der Graf. „Ein paar Zoll harter Stahl sind so gut als ein ganzer Wagen voll. Ein zweischneidiges Schwert, wie wir es Beide tragen, wird uns völlig genügen, sollte ich meinen, und da es wohl uns Beiden unangenehm ist, das Ungeheuer Volk mit unsrer kleinen Angelegenheit zu beschäftigen, wollen wir es allein ausmachen, — Hand gegen Hand — Ich verabscheue die Gewohnheit, die Genugthuung für Privatbeleidigungen zu öffentlichen Belustigungen zu machen. — Wir wollen keine Masse, Herr, die uns zusieht und unsere Stöße kritisirt, als

wenn wir Fechter auf der Bühne wären. — Wo soll es seyn?"

„Nun, meiner Treu, Mylord," antwortete der Ritter, „da ich nur ein Fremder bin, so kenn' ich nur Einen Platz. Die Gärten des Mylord von Buckingham in der Rose sind groß, und diesen Morgen bemerkte ich ein Gehölz, wo Raum und Stille genug seyn muß. Wenn Ihr daher in Seiner Gnaden Wohnung nach mir fragen wollt, heute Abend um vier Uhr, so werdet Ihr mich bereit finden, Euch zu empfangen."

Lord Darby winkte seinem Pagen mit der Hand, herbeizukommen, der schwätzend bei dem Lakey stand, der den Ritter begleitet hatte, nahm von ihm eine Schreibtafel, und schrieb den Namen Sir Osborne's und den Ort und die Stunde, die er festgesetzt hatte, nieder. „Und nun, werther Herr," sagte er, „will ich Euch verlassen. — Ich werde meine Stunde nicht versäumen. — Guter Doctor, Euer Stand hat Euch ohne Zweifel Verschwiegenheit gelehrt — und so gehabt Euch wohl."

Mit diesen Worten ließ Lord Darby Sir Osborne allein mit Dr. Butts und ging davon. „Ah!" rief der Arzt, „eine böse Geschichte! eine böse Geschichte! Doch da kann man nicht helfen, wenn zwei Menschen in dieselbe Frau sich verlieben wollen, was kann man machen? Aber es ist für Euch eine böse Geschichte. — Wenn er Euch umbringt — nun, das ist nicht angenehm, und wenn Ihr ihn todt macht, so müßt Ihr Euer Vaterland fliehen. Eine böse Sache! eine böse

Sache! Doch gehabt Euch wohl. Macht ihn nicht todt, wenn Ihr es umgehen könnt, denn er ist nicht schlecht, wie die Zeit nun geht — verwundet ihn gefährlich, dann kann es wieder gut gemacht werden. Gehabt Euch wohl! gehabt Euch wohl!" und er wandte sich um, und verließ Sir Osborne, anscheinend ohne besondere Sorge um das herannahende Duell zu haben, ob er gleich in Wahrheit eifrig mit den Mitteln sich beschäftigte, die es hindern könnten, ohne das Vertrauen zu verrathen, das man in ihn gesetzt hatte.

Sir Osborne war nicht unzufrieden, daß er ihn seinen eignen Gedanken überließ, und in Nachdenken vertieft, folgte er seinem jungen Führer ein enges Gäßchen, das zwischen den Gärten von York und Durham-House hinlief, hinab. — „Ich dachte, Ihr würdet gern ein Boot nehmen," sagte der Knabe, der selbst völlig müde war, dem Ritter aufzuwarten, „und so brachte ich Euer Gestrengen hier herab, wo man stets einen Schiffer findet. Es wird uns drei Meilen ersparen, Euer Gestrengen."

Sir Osborne gab seine Zustimmung, und als das Boot gemiethet war, landete er bald nachher in einer geringen Entfernung von St. Laurence Poultney, wo er mit großer Ehrerbietung von der Dienerschaft des Herzogs empfangen und feierlich in sein Gemach geleitet wurde. Zwei Stunden blieben ihm immer noch bis zur Zeit des Rendezvous, die er anwandte, an seinen Vater zu schreiben, doch dachte er keineswegs daran, sein bevorstehendes Duell zu erwähnen, denn,

obgleich nicht eitel auf seine Geschicklichkeit und Kraft, hatte er doch, in der That, so viele Gelegenheit gehabt, Beide zu beweisen, daß er wohl wußte, das müsse ein starker und gewandter Mann seyn, der nicht zum großen Theil in seinen Händen wäre bei einem solchen Gefecht, wie das, dem er entgegensah.

Unterdessen dachte Lord Darby, von Leidenschaft fortgerissen, an nichts als das bevorstehende Duell, und ob er gleich Sir Osborne nur für einen Ritter hielt, der vom Herzog von Buckingham abhänge, so war er doch Willens, über jede kleine Verschiedenheit des Ranges hinwegzusehen, um den Unmuth zu stillen, von dem er ergriffen war. Doch wurde er sehr überrascht, als er sich gegen vier Uhr im Palast der Rose einfand, und fand, daß dieselbe Aufmerksamkeit und Achtung gegen Sir Osborne Maurice, einen Mann, von dem er noch nie gehört hatte, wie sonst gegen den Herzog von Buckingham selbst beobachtet wurde. Zwei Diener zeigten ihm den Weg nach des Ritters Gemächern, Einer lief voraus, ihn anzumelden, und mit einer Ehrerbietung und Aufmerksamkeit, die augenscheinlich seinem eignen Range nicht gezollt wurde, denn er hatte seinen Namen nicht genannt, sondern vielmehr dem Stand der Person, die er zu besuchen kam, wurde er in die glänzenden Gemächer geführt, die dem Ritter angewiesen waren.

Sir Osborne stand von dem Tische auf, an dem er geschrieben hatte, und mit anmuthiger, doch kalter Höflichkeit lud er ihn ein, sich niederzulassen, was der

Graf annahm, bis die Diener gegangen waren. „Nun, Mylord,“ sagte Sir Osborne, sobald die Thür geschlossen war, „bin ich zu Euern Diensten. Mein Schreiben werde ich beendigen, wenn ich zurückkomme. Wollt Ihr mein Schwert untersuchen, es ist wahrscheinlich etwas länger als das Eure — doch hier ist ein kürzeres. — Jetzt, Sir.“

„Das ist kürzer als das meine,“ sagte Lord Darby. „Habt Ihr kein anderes?“

„Nicht hier,“ erwiederte der Ritter, „doch wird das schon gut seyn, wenn Ihr Euch überzeugt habt, daß es nicht länger als Euer eigenes ist. — Durch diesen Gang werden wir ungesehen unsern Weg in den Garten finden, wie man mir gesagt. Verzeiht, wenn ich vorangehe.“

Lord Darby folgte schweigend, vielleicht nicht ganz so zufrieden mit der Sache, in die er sich verwickelt, als da, wo er sie zuerst unternahm. Es lag eine so ruhige Entschlossenheit in Sir Osborne's Betragen, die einen sehr unangenehmen Eindruck auf ihn machte, und der junge Peer fing an der Meinung zu seyn, daß es besser gewesen wäre, eine Erklärung zu suchen, ehe er in eine vielleicht unnöthige Gefahr sich gestürzt hätte. Er fühlte jedoch, daß es jetzt zu spät war, in diesem Sinn entgegenkommende Schritte zu thun, und es war auch immer noch an des Ritters Barett der nämliche große Saphir, den, wenn er seinen Augen glauben durfte, er tausendmal an der Hand seiner Verlobten gesehen hatte. Der Anblick davon diente unglaublich

dazu, seinen Zorn aufzureizen, und weiter schreitend, hielt er mit Sir Osborne gleichen Schritt die lange Allee hinab, die vom Hause in ein dichtes Gehölz am Ufer des Flusses führte. Der Ritter blieb auf einem Flecke stehen, wo die Bäume sie vor dem Hause verbargen, und sich in einem kleinen Amphitheater öffnend, vollen Raum für die tödtliche Waffenübung gab, die sie eben beginnen wollten. „Jetzt, Lord Darby,“ sagte er, sein Schwert ziehend und die Scheide vor sich auf die Erde werfend; „Ihr seht mich, wie ich stehe, und als Ritter und Edelmann, ich habe keine andern Waffen zum Angriff oder zur Vertheidigung, als dieses Schwert, so helfe mir Gott!“

„Und so sage auch ich,“ erwiederte Lord Darby, „auf meine Ehre!“ Und des Ritters Beispiel befolgend, zog er sein Schwert, warf die Scheide von sich, und kreuzte seine Klinge mit der seines Gegners.

„Wahnsinnige! was wollt Ihr thun?“ rief eine strenge Stimme aus dem Gehölz. „Zurück! zurück!“ und einen Augenblick darauf stand die kleine Gestalt Sir Cesar's des Astrologen gerade zwischen ihnen. „Welcher Teufel,“ fuhr er fort, indem er die gezogenen Schwerter mit der bloßen Hand trennte, „welcher Teufel hat Euch in Versuchung geführt — Euch vor allen andern Menschen bestimmt, einander gegenseitig Glück zu bringen — welcher Teufel, sag' ich, hat Euch in Versuchung geführt, mit Euern unnützen Waffen einander ans Leben zu gehen?“

„Sir Cesar,“ sagte Lord Darby, „ich weiß sehr

wohl, daß Ihr die Mittel besitzt, auf eine Weise in die Zukunft zu sehen, für die Ihr, nach dem Glauben des seltsamen Volkes, in der künftigen Welt recht tüchtig verdammt seyn werdet — so seyd Ihr gerade der Mann, unsern Streit auszumachen. Doch sagt uns, wer von uns Beiden ist bestimmt, den Andern zu erschlagen, und dann wird der Eine, der verurtheilt ist, heute kaltes Eisen zu kosten, nichts zu thun haben als seine Gurgel herzuhalten, denn verlaßt Euch darauf, Einer nur wird diesen Ort lebend verlassen."

„Schwätzt nicht so leichtsinnig vom Tode, junger Herr," erwiederte der alte Mann; „denn es ist ein bitterer und unschmackhafter Kelch zu trinken, wie du selbst es finden wirst, wenn dein Hirn schwindelt und dein Herz matt wird, und dein Auge sein Licht verliert, und dein scheidender Geist am Rand einer düstern verhüllten Welt steht. — Doch ich sage dir, daß Ihr Beide diesen Ort lebend verlassen sollt: obgleich, wenn Einer auf diesem Rasen bliebe, es ganz gewiß nur du selbst wärest; denn du bist so geschickt, dich mit ihm zu messen, wie der junge Baum mit dem Donnerkeil des Himmels. Doch hört mich — Jeder von Euch, ich beschwöre Euch, sage, was er von dem Andern verlangt, und wenn Ihr alsdann noch geneigt seyd zu Blutvergießen, so möcht Ihr es haben. Doch bin ich jetzt fest überzeugt, kein Narr weiß, was der Andere sucht."

Beide Gegner standen schweigend, und blickten erst sich und dann Sir Cesar an, als wenn sie nicht wüßten,

was sie antworten sollten, und Beide fühlten, daß wohl einige Wahrheit seyn möchte in dem, was der alte Mann behauptete. Endlich jedoch fing Lord Darby an: „So wahr Gott lebt, was er sagt, ist wahr! Sir Osborne Maurice, was wollt Ihr von mir!"

„Sprecht, sprecht!" rief Sir Cesar, zum Ritter gewendet, der zu zögern schien — „sprecht, wenn das edle Blut von tausend edlen Ahnen noch warm in Euern Adern fließt, seyd aufrichtig und klagt ihn als Mann an."

Sir Osborne's Wange brannte. „Der Streit rührt von ihm her," sagte er, „und was ich zu sagen habe, weiß ich nicht auszusprechen, ohne das Vertrauen einer Dame zu verletzen, was nicht seyn kann."

„Dann will ich für Euch sprechen," sagte Sir Cesar. „Lord Darby, er verlangt, daß Ihr alle Ansprüche und alle Werbung um Lady Constance de Grey aufgeben sollt. Das ist sein Verlangen — jetzt zu dem Eurigen. O, wenn ich mich in Euch betrog, wehe Euch und den Eurigen für immer!"

„Ich kann kaum glauben," erwiederte der Graf mit Bitterkeit, „daß solches des Ritters Verlangen ist, wenn ich ihn den Ring einer andern Dame offen an seinem Barett tragen sehe — einer Dame, die nie die seinige werden soll, so lange ein Tropfen Blut in meinen Adern fließt."

„Dieser Ring, Mylord," erwiederte Sir Osborne, indem er ihn von der Feder seines Baretts nahm, „ward mir nur als ein Pfand anvertraut, um ihn der

Person zu übergeben, der er ursprünglich gehörte, ihren Rath für eine Dame zu fordern, deren Verlobter, wie das Gerücht sagte, einer Andern sich verbinden wolle — Sir Cesar, ich gebe ihn Euch, für den er bestimmt war."

„Meiner Treu, ich habe Unrecht gehabt!" rief Lord Darby, freimüthig seine Hand Sir Osborne reichend. „Zuerst verzeiht mir, Herr Ritter, daß ich Euch beleidigt habe, und dann laßt mich sagen, daß ich in Bezug auf Lady Constance de Grey keinen andern Anspruch an ihre Neigung habe, als den der Verwandtschaft, und keinen auf ihre Hand. Ferner, wenn Ihr zeigen könnt, daß Euer Rang Euch zu solcher Verbindung berechtigt, wird Niemand glücklicher als ich seyn, Euch in Eurer Bewerbung zu unterstützen. Doch, erlaubt mir die Bemerkung, ohne eine Beleidigung darin zu finden, der Name Sir Osborne Maurice ist mir unbekannt, ausgenommen in sofern er mit der Geschichte des verstorbenen Königs verknüpft ist. Und nun, Sir, da ich so viel gesagt habe, werdet Ihr mir ohne Zweifel erklären, wie der Ring in Euern Besitz kam, und durch welche Gründe Lady Katherine Bulmer bewogen werden konnte, ihre geheimsten Angelegenheiten einem Manne anzuvertrauen, dessen Bekanntschaft mit ihr kaum vier Wochen alt seyn kann."

„Sehr gern," erwiederte der Ritter, und nachdem er Lord Darby die Umstände erzählt hatte, die wir schon wissen, fügte er hinzu: „Der Brief, von dem ich spreche, ist noch immer in meinem Besitz, und wenn

Ihr mit mir ins Haus zurückkehren wollt, will ich ihn Euch übergeben, da ich nach dem, was Ihr sagt, nicht zweifeln kann, daß das Gerücht von der Heirath zwischen Euch und Lady Constance de Grey, mit dem man sich herumträgt, auf einem Irrthum beruht."

„Meiner Treu, nicht im Geringsten," rief der Graf; „das Gerücht ist unglücklicher Weise nur zu wahr. Der Lord Cardinal, der, wie wir Alle wissen, um einen Grad größer ist als der größte Mann in England, hat mir den Befehl auferlegt, meine Base Constance zu heirathen, obgleich mein Herz und meine Ehre einer Andern verpfändet sind, und hat gleichfalls meiner Base befohlen, mich zu heirathen, obgleich ihr Herz, sehr wahrscheinlich, schon eben so vergeben ist als das meinige. Da er aber gar nicht glauben kann, daß wir an Ungehorsam denken sollten, hat er bereits nach Rom geschickt, um alle die Erlaubnisse und Indulgenzen zu erhalten, die in solchen Fällen für Verwandte ersten Grades nöthig sind, und als ich nur auf eine leise und respektvolle Art darauf hindeutete, daß es wohl besser wäre, erst zu sehen, ob es dem Fräulein gefiele, entgegnete er sanft, daß es ihm gefiele, und daß es dem König gefiele, was völlig hinreichend sowohl für sie als mich sey."

Diese Nachricht trug nicht die angenehmsten Gefühle in Sir Osborne's Herz, und in einem Augenblick durchkreuzten tausend böse, wenn auch unbestimmte Ahnungen sein Gemüth. Gefahr für Constance selbst, die Vernichtung der Hoffnungen seines Vaters, der

gänzliche Verfall seines Hauses und seiner Familie, und das ganze Gefolge von Kummer und Unglück, das folgen konnte, wenn Wolsey seine leichtsinnige Liebe entdecken sollte, eilten seine Blicke vorüber gleich den sich drängenden Phantomen eines peinlichen Traumes, und umwölkten seine Stirn mit einem tiefen Schatten gedankenvollen Trübsinns. „Fürchtet nichts, Osborne Darnley!" sagte Sir Cesar, als er den düsternen Blick des jungen Ritters bemerkte. „Dieser Cardinal ist groß, doch Einer ist noch größer als er, der seinen Stolz ansieht und ihn brechen wird wie ein Rohr. Auch wird hierin seinem Willen nicht gehorcht werden. Glaubt mir, was ich Euch sage, denn es ist wahr. — Ich warnte Euch schon einmal vor kommender Gefahr, und Ihr zweifeltet an mir; doch die Uebel, die ich voraussah, fielen auf Euern Kopf. Zweifelt darum jetzt nicht an mir, und doch seh' ich immer noch Furcht auf Euern Augenliedern sitzen. Kommt denn Beide mit mir, denn hierin sind Eure Geschicke für einige Zeit mit einander verkettet. Bringt eine Stunde dieser Nacht bei mir zu und ich werde Euch zeigen, was Eure Herzen erleichtern soll!" Und er wandte sich gegen das Haus und winkte ihnen, zu folgen.

„Ich denke also, Eure Herrlichkeit ist zufriedengestellt?" sagte Sir Osborne, indem er die Scheide seines Schwertes aufnahm, und sie mit der Waffe in seinen Gürtel steckte, während der Astrolog fortging.

„Ich würde es mehr seyn," sagte Lord Darby, und legte seine Hand mit vertraulichem Lächeln auf

des Ritters Arm, „wenn Ihr mir vertrauen wolltet. Zwar habe ich keinen Anspruch, mich in Eure Geheimnisse zu drängen," fügte er hinzu, „so wenig als in die von Constance, wenn ich gleich dächte, sie hätte mir gestern davon sagen können, als ich sie zur Vertrauten der meinigen machte. Doch kann ich nicht glauben, daß die tiefe Ehrfurcht, mit der alle Diener des Herzogs Euch zu behandeln scheinen, dem unbekannten Sir Osborne Maurice gelten sollte. Außerdem nannte eben jetzt Sir Cesar Euch Osborne Darnley. — Wäre es möglich, daß ich mit Lord Darnley spreche, der von seinen Thaten am Hofe der Fürstin Wittwe bei uns unter dem Beinamen des Ritters von Burgund *) bekannt ist?"

„Ich werde meinen Namen nicht verläugnen, Lord Darby," entgegnete der Ritter. „Ich bin, wie Ihr sagt, Lord Darnley; aber da dieß durch bloßen Zufall zu Eurer Kenntniß gekommen ist, so werde ich Euch bei Eurer Ehre gebunden halten, es zu vergessen."

„Nein!" sagte der Graf, „ich werde mich dessen erinnern — um Euch wo möglich jeden Dienst zu erzeigen. — Doch kommt, Darnley, da wir, durch einen Irrthum, als bittere Feinde anfingen, so laßt uns jetzt als werthe Freunde enden. Ich kann Euch viel helfen, Ihr könnt mir viel helfen, und unter uns, wir werden gewiß im Stande seyn, die Netze zu zerreißen, mit

---

*) Jeder Ritter jener Zeit hatte seinen Spitznamen. So hieß der berühmte Bayard gewöhnlich Piquet.

denen uns der Cardinal umstrickt. Wir wollen vier junge Köpfe gegen einen alten setzen und die Welt gegen Nichts, wir werden gewinnen."

Es war eine Offenheit in Lord Darby's Wesen, der man nicht widerstehen konnte, und seine Hand ergreifend, die er ihm entgegenhielt, nahm der junge Abenteurer die angebotene Freundschaft mit gleicher Herzlichkeit an. Mit der der Jugend natürlichen Offenheit theilten sie sich gegenseitig ihre Plane mit, und das um so eher, da ihre Aussichten und Bestrebungen für die Zukunft in Bezug auf Erfolg großentheils von ihrer gegenseitigen aufrichtigen Mitwirkung abhingen, und so schlenderten sie wieder in das Haus zurück mit ganz andern Gefühlen, als sie es verlassen hatten. Ehe sie an den Stufen des Thors angelangt waren, hatten sie schon tausend Details besprochen, und waren so sehr gefaßt, gemeinsam zu handeln, als wäre ihre Bekanntschaft schon seit Jahren gemacht. Kaum hörte der junge Graf, daß sein neuer Freund noch nicht dem König vorgestellt sey, als er sich sogleich als die Person vorschlug, die es thun wolle, und sich anbot, ihn zwei Tage darauf in seiner Barke abzuholen, um ihn an den Hof nach Greenwich zu führen, wo er ihm eine gute Aufnahme zu verschaffen versprach.

„Es mag schwierig seyn," sagte er, „die beiden Personen geheim zu sprechen, die wir Beide am liebsten sehen möchten. Doch muß Frau Fortuna uns begünstigen. Wir können aber nicht genug vorsichtig seyn, denn Wolsey hat Augen, die sehen, wo er nicht gegenwärtig

ist, und Ohren, die über das halbe Königreich weghören, und der erste Schritt, unsern Planen einen guten Erfolg zu sichern, ist, verlaßt Euch darauf, sie zu verbergen. Doch seht! wie Sir Cesar am Fenster der Halle steht. Nun, im Namen des Glücks, wo will er uns heute Nacht hinführen? 's ist sonderbar, daß es Menschen geben soll, mit den seltenen Eigenschaften begabt, die tiefsten Geheimnisse der Natur zu erschauen, Dinge zu sehen, die Andern verborgen sind, und die doch scheinbar so wenig Vortheil aus ihrem Wissen ziehen. Denn ich habe noch keinen dieser Astrologen getroffen oder von einem gehört, der glücklicher oder reicher gewesen wäre als andere Leute. Und doch, was nützte es Sir Cesar, sich einer Kenntniß zu rühmen, die er nicht besäße? Denn er sucht keinen Gewinn, nimmt keine Belohnung, und setzt sich stündlich mit dem, was er sagt, dem Widerspruch aus, wenn es nicht wahr ist. Doch zweifelsohne ist es wahr, denn jeder Tag gibt Beweis davon. Der Mann ist ein Räthsel, das die Sphinx den Oedipus zum guten Mittagsessen hätte gewinnen lassen. Ihr scheint ihn gut zu kennen, und doch wage ich es zu sagen, wißt von ihm nicht mehr, als irgend ein Anderer. Denn ich traf noch Niemand, der wüßte, wer er ist, woher er kommt, oder wohin er geht, und doch ist er überall wohl gelitten, man macht ihm den Hof, liebt ihn sogar, denn er ist wohlthätig, liebreich, menschlich — ist reich, obgleich man nicht weiß, woher sein Reichthum kommt, und besitzt wunderbare Kenntnisse, wenn auch, ich

fürchte sehr, schlecht erworben. Ich habe gehört, daß diese armen Unglücklichen, die verbotene Geheimnisse ergründet haben, oft durch gute Thaten das Leid zu verbessern suchen, das ihre verdammliche Neugier ihren eignen Seelen zugefügt hat. — Gott weiß, wie es ist. Doch kommt, laßt uns zu ihm. Die Kunde, die wir von ihm erhalten, ist jedenfalls sicher."

Sie traten in das Schloß und gingen weiter zu der Halle, wo sie Sir Cesar in tiefen Gedanken versunken fanden, und während der junge Ritter in seine eigenen Gemächer ging, um den Brief zu holen, den Lady Katherine ihm anvertraut hatte, näherte sich der Graf von Darby dem alten Ritter mit jener ihm angebornen Leichtfertigkeit, die wie ein verwöhnter Diener oft den Herrn mit seinem Herrn zu spielen pflegt. „Nun, Sir Cesar," rief er, „wo schweifen Eure Gedanken herum? In der obern oder untern Welt?"

„Höher im Himmel, als Ihr je kommen werdet!" entgegnete der alte Mann.

„Ei dann!" fuhr der Graf fort, „da Ihr alle Dinge wißt, die vergangenen, gegenwärtigen und künftigen, könnt Ihr wohl errathen, wovon wir jetzt im Garten sprachen?"

„Zuerst spracht Ihr von Dingen, die Euch angingen, und dann von Dingen, die Euch n i c h t angingen," antwortete der Ritter.

„Zauberei, so wahr ich lebe!" rief der Graf; „und wahrhaftig, Eure Erscheinung gerade zu rechter

Zeit, uns zu verhindern, einander die Kehlen aufzuschlitzen, das schmeckt auch gewaltig nach Zauberei."

„Wenn man Zauberei für einen so geringen Zweck brauchen wollte, als der ist, einen leeren Kopf wie den deinigen zu retten," erwiederte der Ritter, „so würde sie wohl des Scherzes werth seyn, mit dem du sie behandelst. Narren und Kinder schreiben Alles der Zauberei zu, was sie nicht verstehen — doch mein Erscheinen hatte hiermit nichts zu thun. War es nicht leicht für einen Freund, einem Andern zu erzählen, daß er zwei tolle junge Männer einen Kampfort habe bestimmen hören, ohne daß sie wüßten, warum? Doch da kommt dein Gefährte. Lies deinen Brief, und komm' dann mit mir, denn der Tag schwindet, und die Stunde kommt heran, wo ich Euch Beiden wenigstens einen Theil Eures Schicksals zeigen kann."

Lord Darby durchschnitt eilig die Seide, welche Lady Katherine's Brief zusammenhielt, und las ihn mit jener Miene tiefen Ernstes, welche nicht angenommen werden kann, und die jeden Zweifel über die Gefühle des jungen Grafen aus dem Gemüthe Sir Osborne's würde entfernt haben, wenn er noch einen solchen gehegt hätte. Sobald dieß geschehen war, bereiteten sie sich, Sir Cesar zu begleiten, der darauf bestand, daß nicht einmal ein Page ihnen folgen sollte, und so wurde auch Lord Darby's Diener befohlen, zurückzubleiben, und seines Herrn Rückkunft zu erwarten.

Drauf schritten sie auf die Straße hinaus, und befanden sich bald im volkreichsten Theil der Stadt London, welche in der Zeit des Abends erfüllt war mit Arbeitern, Schreibern und Handwerkern, die von ihrer täglichen Arbeit nach Hause zurückkehrten. Mitten durch sie sich hindurch windend, schritt Sir Cesar weiter, ohne im Geringsten Bemerkungen zu beachten, welche seine kleine Gestalt und sein sonderbarer Anzug hervorriefen, obgleich Lord Darby keinen besondern Geschmack an einem Spaziergang durch die Stadt mit solch einem Gefährten zu finden schien, und sehr wahrscheinlich Sir Osborne würde mit ihm haben weiter gehen lassen, wenn er wollte, hätte nicht jene heftige Neugier, in der Zukunft zu lesen, die wir Alle empfinden, ihn bis ans Ende geführt.

Finsterniß begann jetzt sich über ihren Weg zu breiten, und immer noch führte sie der alte Mann weiter durch tausend enge, winklige Gassen, bis der alte Ritter endlich in ein, wie es schien, enges Gäßchen kam, dessen Häuser so nahe an einander standen, daß es leicht gewesen wäre, aus den Fenstern auf der einen in die auf der andern Seite zu springen. Hier blieb er an einem Hause auf der linken Seite stehen und pochte mit dem Griff seines Dolches dreimal an die Thür. Sie wurde fast im selben Augenblick von einem langen, hagern Mann geöffnet, der eine kleine silberne Lampe in seiner Hand haltend, diese erst dicht an das Gesicht Sir Cesar's brachte, ehe er irgend Wen eintreten lassen wollte. „Il maestro!"

rief er, sobald er die dunkeln, kleinen Züge des Astrologen sah, und verbeugte sich zu gleicher Zeit tief vor ihm, entra dottissimo! Benvenuto, Benvenuto sia!"

Sir Cesar antwortete in einem leisern Tone, nahm die Lampe vom Italiener und bedeutete Sir Osborne und dem Grafen, ihm zu folgen. Die Treppe, die er sie hinaufführte, war außerordentlich niedrig, eng und gewunden, und schien auf eins der ärmlichsten Häuser der Stadt zu deuten; was aber ihr Erstaunen noch mehr erregte, sie stiegen nahe an vierzig Stufen, ohne eine Thür oder sonstige Oeffnung zu bemerken, außer wo ein Luftzug durch eine Art Schießscharte in der Mauer ihnen anzeigte, daß sie in der Nähe der Straße wären.

Endlich hielt der Astrolog bei einer Thür, die nur groß genug war, einer Person auf einmal den Durchgang zu gestatten; er führte sie hindurch, und zum Erstaunen Sir Osborne's und des Grafen befanden sie sich in einem prächtigen, länglichen Gemach, das fast vierzig Fuß in der Länge, und etwas mehr als zwanzig Fuß in der Breite hatte. Auf jeder Seite standen Tische und Gestelle mit verschiedenen Werken alter Kunst bedeckt, die zu jeder Zeit selten, damals es noch tausendmal mehr als jetzt waren.

Obgleich die Eroberung von Constantinopel, ungefähr siebzig Jahre zuvor, durch die Vertreibung vieler Griechen, unter denen noch Geschmack und Wissenschaft lebte, in andere Länder, bereits einigermaßen den Geschmack an Malerei und Bildhauer=

kunst belebt hatte, so konnten sich doch immer noch Wenige, sehr Wenige, selbst unter den Fürsten Europa's solcher schönen Exemplare rühmen, wie die, welche jenes Zimmer enthielt. Hier stand eine Statue, dort eine Urne; auf einem Tisch war ein Capitäl aus Alabaster von ausgezeichneter Arbeit, auf einem andern ein Basrelief, dessen Gestalten aus dem Stein herauszuschreiten schienen, und Medaillen, Gemmen und Stücke seltner Erze lagen bunt unter dem Uebrigen, und manches Buch, in fremden unbekannten Charakteren geschrieben, lag offen vor ihren Augen. Da waren auch verschiedene Instrumente von seltsamer Form und Art, deren Gebrauch sie selbst nicht errathen konnten, während hier ein gewappneter Mann ernst ihnen entgegensah, dort ein Skelett sie angrinzte, und dort eine ägyptische Mumie, eingewickelt in ihre historischen Bänder, ihren formlosen, verwitterten Kopf an die Füße einer Gestalt lehnte, in welcher ein lang verstorbener Künstler sich mit geübter Hand bemüht hatte, alle die schönen Umrisse weiblicher Liebenswürdigkeit darzustellen.

Dieß Alles zu beobachten hatten die beiden jungen Männer volle Gelegenheit, indeß Sir Cesar weiter schritt, und zwischen jedem Tisch stehen blieb, und die Flamme der Lampe, die er trug, in Berührung mit sechs andern brachte, welche auf einer Reihe alter Dreifüße von Bronze standen, die längs der Seite des Saals aufgestellt waren. Am Ende des Zimmers hing ein großer schwarzer Vorhang, auf dessen beiden Seiten

je eine Uhr von sehr sonderbarer Arbeit stand: die eine zeigte augenscheinlich das Jahr, den Tag, die Stunde und Minute, und die andere stellte ein Bild des Zodiacus dar, um welche sich eine Menge seltsamer, hieroglyphischer Zeichen bewegten, Einige so schnell, daß das Auge kaum ihrem Laufe folgen konnte, Andere so langsam, daß ihre Bewegung kaum zu bemerken war.

Wie Sir Osborne und Lord Darby sich näherten, zog Sir Cesar den Vorhang zurück, und zeigte ihrem Blick einen ungeheuern Spiegel, in dem sie deutlich ihre eignen Gestalten und die des Astrologen in voller Größe reflektirt sehen konnten *). „Merkt auf," sagte Sir Cesar, „und zieht Euch selbst den Schluß aus dem, was Ihr sehen werdet. Doch fragt mich nicht. – Denn, als ich die köstliche Gabe erhielt, die jetzt vor Euch steht, gelobte ich, nie darüber eine Erklärung zu geben, was sie auch zeigen möge. Merkt auf, und, wenn Ihr gesehen habt, verlaßt mich."

---

*) Seit ich das Obige geschrieben, habe ich die schöne Skizze einer ganz ähnlichen Scene von Sir Walter Scott gesehen. Die Uebereinstimmung selbst in geringen Punkten ist überraschend, doch ich weiß, daß Sir Walter, und hoffe auch, daß das Publikum mir glauben wird, wenn ich mein Wort verpfände, daß das ganze Buch vorher geschrieben war, ehe ich „Meiner Tante Margareth Spiegel" sah, und ich glaube sogar, ehe es gedruckt war.

„Doch ich sehe nichts," sagte Sir Osborne, „als mein eignes Bild im Glase."

„Geduld! Geduld! heftiger Geist!" rief der alte Mann; „werden hundert Leben dich keine Ruhe lehren? Sieh in den Spiegel!"

Sir Osborne richtete sein Auge auf das Glas, doch bot sich immer noch nichts seinem Anblick dar, und nachdem er einige Minuten lang hingesehen hatte, ließ er seinen Blick auf die Uhr an der Seite schweifen, die mit hellem, sanftem, musikalischem Ton jetzt Acht schlug.

In diesem Augenblick legte Lord Darby seine Hand auf seinen Arm. „Um Gotteswillen!" rief er, „wir verschwinden! Seht! seht!"

Sir Osborne wandte sich zum Spiegel und sah, wie die drei Gestalten, die er zuvor hell und deutlich gesehen hatte, jetzt trüber und trüber wurden. Er konnte kaum seinen Augen trauen, und indem er sie mit seiner Hand rieb, versuchte er, wo möglich, sie von der Täuschung zu befreien. Als er wieder hinsah, war Alles verschwunden, und der Spiegel zeigte nichts als eine dunkele, leuchtende Fläche. Doch jetzt schien eine verwirrte Menge dünner, nebliger Gestalten über das Glas hinwegzugehen und ein Licht schien aus ihm selbst auszufließen: nach und nach nahmen die Gegenstände eine festere Form an; das Innere des Spiegels trug das Ansehn eines Zimmers, kleiner als das, in dem sie waren, und erhellt von einem Gitterfenster, in dessen Mitte sich eine weibliche Gestalt in

nachdenklicher Stellung auf einen Tisch lehnte. Sir Osborne hielt sie der Lady Katherine Bulmer ähnlich, doch das von hinten einfallende Licht ließ ihre Züge im Schatten. Den Augenblick nachher jedoch schien sich eine Thür des Zimmers zu öffnen, und er konnte deutlich eine dem Lord Darby gleichende Gestalt unterscheiden, die eintrat, und sie in die Arme schloß mit einer so natürlich dargestellten Freude, daß es kaum möglich war, es für ein bloßes Bild zu nehmen.

Während er noch hinblickte, fingen die Umrisse der Figuren an, undeutlich und dunkel zu werden, und verschiedene unbestimmte Gestalten wogten über das Glas; nach und nach jedoch gewannen sie wieder Gestalt und Ausdruck. Der Spiegel stellte einen fürstlichen Saal vor mit Goldstoff behangen, und tausend heitere, glänzende Gestalten reihten sich längs den Wänden. Fürsten und Prälaten und Krieger bewegten sich vor ihren Augen, als wenn Alles Leben besäße. Man konnte den leichten bedeutungsvollen Blick, die belebte Geberde, das heimliche Flüstern, das gebeugte Alter, den stolzen, erhabenen Gang der Ritter und Edeln, und die anmuthige Bewegung von Jugend und Schönheit sehen. „Beim Himmel!" rief Lord Darby. „Da ist der Graf von Devonshire und der Herzog von Suffolk und die Prinzeß Mary. Es ist der Hof von England! Doch nein! Wer ist das Alles?"

Nach und nach öffnete sich die Menge und zwei Personen erschienen, deren Kleidung, Haltung und

Blick sie als königliche bezeichnete. „Heinrich selbst, so wahr ich lebe!“ rief Lord Darby.

„Welcher? welcher?“ fragte Sir Osborne.

„Der zur rechten,“ antwortete der Graf; „den Andern kenn' ich nicht.“

Es war jedoch der Andere, der vorschritt, und an der Hand einen Ritter vorführte, in dem Sir Osborne leicht sein Ebenbild erkennen konnte. Der Fürst, wer er auch seyn mochte, schien zu sprechen, und aus den Uebrigen trat eine Dame hervor. Bei der anmuthigen Bewegung, dem schüchternen Blick, dem reichen lichtbraunen Haar, wie auch bei allen Gefühlen, die eines Liebhabers Herz bewegen, konnte Sir Osborne nicht zweifeln, daß es Constance de Grey war — der Monarch nahm ihre Hand und legte sie in die des Ritters — die Gestalten wurden dunkel und das Glas neblig — nach und nach wurde es aber wieder hell und nahm seine ursprüngliche Wirkung wieder an, und spiegelte der Saal, in dem sie waren, ihre eigenen vor dem Spiegel stehenden Gestalten und den alten Mann, Sir Cesar, wieder, der auf dem Boden saß, und seine Hände vor die Augen drückte. Im Augenblick, wo sie sich umwandten, sprang er auf — „Es ist geschehn!“ rief er, „so geht jetzt! Wir werden uns bald wieder treffen.“ Und indem er seinen Finger an die Lippe hielt, als fordere er Schweigen, führte er sie aus dem Saal und die Treppe hinab, machte das Zeichen des Kreuzes über sie und verließ sie.

Siebzehntes Kapitel.

Es wächst
In meiner tief verderbten Neigung
Ein niegesättigter Geiz, daß, wär' ich König,
Die Edeln ich um ihr Besitzthum würgte.
Macbeth.

O Mann aus dem Mond! O Mann aus dem Mond! Was für einen ungeheuern Sack voll guter Entschließungen mußt du haben, Alle mitten abgebrochen. Zuerst alle Arten von Entschlüssen der Besserung von allerlei Form und Gestalt, außer dem Entschluß eines Kärners, das Trinken zu lassen, oder eines Gourmand's, dem der Appetit fehlt, Chateau Margot statt Lafitte zu trinken. Diese ausgenommen, mein werther Herr, bekommt Ihr alle andere händevollweis: und dann erhaltet Ihr alle die Entschlüsse der Frauen von fünf und dreißig, nie zu heirathen, sobald sich eine Gelegenheit bietet, die Entschlüsse vieler jungen Erben, sich nicht fangen zu lassen, und junger Koketten, nicht zu weit zu gehen; alter Herren, jung zu scheinen, und gemeiner Menschen, das Maul zu halten. Ob ich gleich sehe, mein werther Herr, daß Euer Sack fast zum Bersten voll ist, muß ich Euch doch mit einem weiteren belasten.

Ich hatte, wie ich in einem frühern Kapitel andeutete, beschlossen, meinen Helden nie zu verlassen, und nicht gleich einer Zigeunerin oder einem Haussirer vagabundirend von einer Seite auf die andere in meiner Geschichte zu gehen, sondern im Gegentheil auf eine ruhige, achtbare Weise gerad aus zu gehen, seine Geschichte zu erzählen, und keines Andern Geschichte als die seine; doch eben dieser besondere Entschluß ist es, der mich jetzt nöthigt, weiter zu gehen, denn es ist durchaus nothwendig, daß ich zurückkehre zu dem, was im Hause des Herzogs von Buckingham in Kent vorging, sollte ich auch Gefahr laufen, den Hals wie meinen Entschluß zu brechen, wenn ich dann wieder nachlaufen muß.

Früh am Morgen des Tages darauf, wo Sir Osborne das Schloß verlassen hatte, um nach der Benedictiner-Abtei bei Canterbury zu reisen, ritt Sir Payan Wileton mit großem Gefolge an die Thore, und begehrte ein Gespräch mit dem Herzog, das sogleich bewilligt wurde. Als der Kämmerling ihn nach des Herzogs Closet geleitete, erblickte der Ritter den alten Mann, Sir Cesar, der heraus kam, und hielt das für ein günstiges Zeichen für seine Plane, indem er nicht zweifelte, daß das Gespräch des Astrologen den Ehrzeiz und die Eitelkeit des Herzogs aufgeregt und ihn geneigt gemacht hätte, die Pläne zu unterstützen, mit denen er ihn versuchen wollte.

Als der Ritter eintrat, saß der fürstliche Buckingham und mit jener kalten Würde, die er so gut anzunehmen verstand, deutete er für seinen Gast auf einen Stuhl, ohne jedoch sich selbst zu erheben. „Er denkt sich schon als König," dachte Sir Payan. „Nun, man muß seinem Stolz nachgeben. — Herr Herzog," sagte er, nachdem zwischen ihnen einige vorläufige Worte gewechselt worden waren, „ich komme, Euer Gnaden meine besten Dienste anzubieten und Euch zu bitten, versichert zu seyn, daß, wenn je die Gelegenheit sich darbieten sollte, Ihr mich zu Eurer Verfügung bereit finden sollt, mit Herz und Hand, Vermögen und Leuten."

„Und was würde Sir Payan Wileton als Belohnung für solche eifrige Ergebenheit fordern?" fragte der Herzog, indem er ihn kalt betrachtete. „Sir Payan's Weisheit ist zu bekannt, als daß man annehmen dürfte, er würde so viel wagen, ohne verhältnißmäßigen Lohn."

„Nur Euer Gnaden Gunst!" entgegnete der Ritter, etwas erstaunt über die Art, mit der seine Anerbietungen aufgenommen wurden.

„Nein, nein, Sir Payan," erwiederte der Herzog; „sprecht offen. Was möchtet Ihr haben? Auf welche reiche Herrschaft habt Ihr Eure Augen geworfen? Wessen hübsches Gut hat Euern Appetit erregt? Ist ein neues Chilham Castle zu haben?"

„In Wahrheit, ich weiß nicht recht, was Euer

Gnaden meint," antwortete der Ritter, „obgleich ich sehen kann, daß irgend ein Schurke hinter meinem Rücken meinen Charakter in Eurer gütigen Meinung angeschwärzt hat. Ich kam hierher, Euch offen und von freien Stücken Dienste anzubieten, die, wie Ihr einst andeutetet, einmal willkommen seyn könnten. Männer, die hoch steigen wollen, mein Herr Herzog, müssen ihre ersten Schritte fest nehmen."

„Wahr, wahr, Herr Ritter," sagte der Herzog, den scharfen Ton etwas mäßigend; „aber wie kann ich höher steigen, als ich bin? Vielleicht zwar nimmt mein Stolz einen zu hohen Flug, wenn ich denke, daß in diesem Königreich nach seiner Gnaden dem König, mein Kopf am höchsten steht."

„Gewiß," sagte Sir Payan; „doch ich habe eine Prophezeihung gehört, daß Euer Gnaden Haupt das höchste von Allen seyn soll, ohne die beschränkende Bestimmung des nach einem Andern. Seine Hoheit König Heinrich kann sterben, und ich habe selbst den Herzog von Buckingham erklären hören, daß wichtige Zweifel stattfänden, ob des Königs Ehe mit seines Bruders Weib in so weit gültig wäre, um der englischen Krone einen Erben zu geben. Könige können auch vom scharfen Schwert oder von dem spitzigen Dolche sterben. Wenn dieß der Fall wäre, und der König ohne männliche Erben stürbe, wer wird dem Thron so nahe stehen, als der Herzog von Buckingham? Wer besitzt so sehr des Volkes

Liebe? Wer kann so Vielen der erfahrensten und mächtigsten Männer in England gebieten?"

Der Herzog schwieg und überlegte. Er war nicht ohne Ehrgeiz, obgleich er ohne die Krankheit war, die ihn zu begleiten pflegte. Niemanden verabscheute er herzlicher, als Sir Payan Wileton, und doch, reich, mächtig, rücksichtslos, voll politischer Verschlagenheit und kühner List war Sir Payan ein Mann, der ihm als Freund wesentlich nützen, als Feind tief schaden konnte, und überdem war er Einer, der als das Eine oder das Andere behandelt — entweder geschmeichelt oder mit Hohn verworfen werden mußte. Während tausend Gedanken dieser Art des Herzogs Gemüth durchkreuzten, und mit Andern sich verknüpfend, weit fort auf der wilden, unsichern Bahn schweiften, die sein Ehrgeiz seinem Blick darbot — während die Leidenschaft, durch welche Engel fielen, in seinem Busen mit Pflicht, Treue und Freundschaft stritt, blickte das Auge Sir Payan Wileton's von Zeit zu Zeit auf sein Gesicht und bewachte und berechnete die Bewegungen seines Gemüthes mit dem Grad von Sicherheit, den ihm lange Beobachtung der Leidenschaften und Schwächen der menschlichen Natur gegeben hatte. Endlich sah er das Gesicht des Herzogs mit einem triumphirenden Lächeln aufleuchten, während er seine Augen auf die Gestalt eines alten Königs in den Tapeten heftete, und eifrig in Vorahnungen der Zukunft beschäftigt schien. „Jetzt

hat er sie," dachte Sir Payan, „die Krone, den Scepter und den Reichsapfel. Nun, lassen wir ihn sich des goldnen Traumes erfreuen!" Und sein Blick fiel auf den Tisch und las die verschiedenen Adressen der Briefe, welche Buckingham augenscheinlich eben geschrieben hattte. — „Dem Grafen von Devonshire — Dem Lord Dacre — Sir John Morton — Dem Grafen von Fitzbernard, zu übergeben zu Handen des Sir Osborne Maurice — Dem Prior von Langley."

„Ha," dachte der Ritter, „Lord Fitzbernard! Sir Osborne Maurice! So, so, ich habe den Faden. Nimm dich in Acht, Buckingham, nimm dich in Acht, oder du fällst;" und er erhob seine Augen noch einmal auf das Antlitz des Herzogs, dessen Blick jetzt völlig auf ihn gerichtet war.

„Sir Payan Wilcton," sagte Buckingham, „wir haben Beide nachgedacht, und vielleicht sind unsere Gedanken zu demselben Entschluß gekommen."

„Ich hoffe, mein Herr Herzog," antwortete Sir Payan, indem er auf den frühern Gegenstand des Gesprächs zurückkam, „daß Euer Gnaden findet, daß ich Euch von Nutzen seyn **kann**."

„Nicht im Geringsten!" sagte der Herzog; denn seine Augen waren zufällig gerade in dem Augenblick auf Sir Payan gefallen, wo der Ritter verstohlen die Adresse des Briefs an Lord Fitzbernard las und die Gedankenverbindungen, die so im Gemüth des edlen Buckingham entstanden, waren nicht sehr zu Gunsten

des Sir Payan. „Nicht im Geringsten, Sir Payan Wileton. Laßt mich Euch sagen, Sir, daß Ihr Chilham Castle seinem Herrn zurückgeben müßtet. Ihr müßtet all das Böse vernichten, das Ihr gegen seinen Sohn gethan und versucht habt, Ihr müßtet solche schlechte Plane aufgeben, und alle Handlungen von zwanzig Jahren aus Euerm Leben wegstreichen, ehe Ihr der Mann wäret, der mit Buckingham zusammen handeln kann."

„Herr Herzog! Herr Herzog!" rief Sir Payan, „das ist zu viel zu ertragen. Euer Stolz, hochmüthiger Peer, hat Euch toll gemacht, doch Euer Stolz soll zu Falle kommen. Seht Euch vor, Herzog von Buckingham, denn Keiner soll je sagen, man habe Sir Payan Wileton ungestraft beleidigt. Wißt Ihr, daß Ihr in meiner Gewalt seyd?"

„In deiner, Wurm?" rief der Herzog. „Doch geht! Ihr bewegt mich zu heftig. He, Leute draussen! Geht, sage ich, oder Buckingham könnte sich vergessen!"

„Er soll mich nicht vergessen!" sagte Sir Payan. „Merkt wohl, Herr Herzog! Ihr denkt weislich, weil Ihr mir Eure kühnen Entwürfe nicht in Eurer Handschrift gezeigt habt, seyd Ihr sicher. Doch Ihr müßt noch Sir Payan Wileton kennen lernen. Wir werden sehen, Herr Herzog! wir werden sehen! So gehabt Euch wohl!" Und er wandte sich, verließ des Herzogs Closet, rief nach seinem Pferde, und in wenigen

Minuten war er schon weit auf seinem Wege heimwärts. „Guilford!" rief er, und wandte sich nach seinen Begleitern, „Guilford, reit heran!"

Auf diesen Befehl kam ein Mann mit scheuem höhnischem Blick aus der Schaar der übrigen Diener hervor und ritt an die Seite seines Herrn, der einen Augenblick lang auf ihm seine Augen ruhen ließ, und seine Zähne fest zusammenbiß, wie es seine Gewohnheit war, wenn er überlegte, was er anfangen sollte. „Guilford," sagte er endlich, „Guilford, du erinnerst dich wohl noch des Kindes, das man vor'm Jahr todt im Ashford-Graben fand, und von dem die Leute vorgaben, es sey das Kind von Mary Bly — he?" Der Mann wurde todtenbleich. „Ich habe den Eigenthümer zu dem Tuche gefunden, in das es mit den beiden großen Steinen eingebunden war," fuhr Sir Payan fort. „Ein Mann kam gestern Morgen zu mir, und sagte, er wolle auf das Tuch und auf den, dem es gehöre, schwören. Pfui, zittere nicht so! Denkst du, ich werde meine eignen Leute ins Unglück bringen? Guilford, du mußt mir einen Gefallen thun. Nimm drei tüchtige Bursche mit dir, auf die du dich verlassen kannst. Zieht Eure Livreyen aus und reitet, so schnell ihr könnt, nach dem Berg diesseits Rochester. Wartet dort, bis ihr einen Courier herauf kommen sehet, mit einem Schwan auf seinem Aermel gestickt. Sucht Händel mit ihm, und wenn Ihr nach Schloß Elham zurück kommt, und seinen

Beutel mitbringt, soll Jeder von Euch fünf George Nobel zur Belohnung haben: — doch geht nicht vom Flecke! Rührt Euch nicht, bis ihr ihn getroffen habt! Und jetzt schnell! Nimm die drei Männer mit dir; es werden noch genug bleiben, mit mir nach Hause zu gehen. Doch merke wohl! laß ihn mit seinem Beutel nicht entkommen, denn wenn du das thust, so kaufst du dir einen Strick."

„Wen soll ich mitnehmen?" fragte der Mann. „Da ist Wandlesham und Black John, die mit einander dem Prior von Merton sein Pferd stahlen und es in Sandwich verkauften. Sie wären in die Hand gebrannt worden, wenn Euer Gestrengen nicht das Zeugniß verweigert hätten. Dann ist noch Simpkin, der Wilddieb — —"

„Das geht," sagte Sir Payan, „das geht! Man sagte, er habe an Rapers Scheuer Feuer gelegt, — doch sey schnell, wir verlieren die Zeit."

Es war spät am andern Tage, ehe die Ehrenmänner, die Sir Payan mit dem ehrenvollen kleinen Auftrag, den wir erwähnten, betraut hatte, in sein Haus nach Schloß Elham zurückkehrten, doch sie brachten zu seiner nicht geringen Freude den Briefbeutel des Herzogs von Buckingham mit, den Meister Guilford in seiner gewöhnlichen verdrossenen Manier auf den Tisch vor Sir Payan hinlegte, und nur wartete, bis er seinen Lohn erhalten hatte, der augenblicklich bezahlt wurde. Denn der ehrsame Ritter wußte wohl

aus innerer Ueberzeugung, daß Schurkerei nur ein schwaches Band der Anhänglichkeit ist, und trug Sorge, daß seine dienstbaren Agenten durch die sichern Fesseln der Hoffnung und Furcht an ihn gebunden wären. Wenn sie brauchbar und verschwiegen waren, so trogen sie ihre Hoffnungen nie, waren sie nachläßig und unbesonnen, so wurden ihre Besorgnisse mehr als zu sehr erfüllt.

Im Augenblick, wo er allein war, stieß der Ritter den Dolch in den Beutel, und riß ihn von einer Seite zur andern auf. Als dieß geschehen, überlas sein Auge begierig die verschiedenen Briefe, die er enthielt, und blieb bei dem an Lord Fitzbernard stehen. In einem Augenblick war die Seide durchschnitten und der Inhalt vor seinem Auge. „Ha!“ sagte Sir Payan im Lesen, „hier ist es, — die ganze Sache. — So, so, mein junger Ritter, der wirkliche Name soll nicht eher gesagt werden, bis des Königs Gunst erworben ist. Doch ich will Euch vernichten und Euern falschen Namen zu Grunde richten, ehe Euer wirklicher Name bekannt ist. Guter Herzog von Buckingham, ich danke Euch. — Ein Schurke! Wenn ich es bin, sollt Ihr von meiner Schurkerei kosten. Ach, so hatte er den Auftrag, Lady Katherine Bulmer an den Hof zu geleiten. Seine Waffenthaten und männliche Kühnheit werden ihn hoch stellen beim König. Ja, doch sie sollen ihn verdammen beim Cardinal, oder ich will erlahmen! Jetzt zum Uebrigen.“

Mit eben so wenig Ceremonie, als er gegen den an Lord Fitzbernard adressirten Brief gezeigt hatte, riß Sir Payan alle andern auf; doch schien er über ihren Inhalt etwas mißvergnügt, biß sich in die Lippe, und faltete seine Stirn, bis er an den letzten, an Sir John Morton adressirten Brief kam. „Ha," rief er, wie er las, „Herzog von Buckingham, Ihr seyd mein! Jetzt, stolzer Edward Bohun, beug dich, beug dich, denn aus einem so kleinen Dinge wie das, will ich dein Verderben bereiten. Aber was meint er damit? Sir Osborne Maurice! Er kann nicht von ihm sprechen? — Das thut nichts — auch das soll mit zählen und in einem Sturz verwickle ich sie Beide. Sir Osborne Maurice — Ich habe es! ich habe es! Gewiß die Enthüllung eines solchen Complotts mag wohl den Dank Wolsey's verdienen; ja und selbst bei günstiger Gelegenheit einige Hufen der großen Güter von Constance de Grey. Wir wollen sehen! Doch erst laßt uns dem jungen Abenteurer nachgehen, wir müssen jeden Schritt kennen von Canterbury nach Greenwich."

Stolz in seiner gränzenlosen Bosheit, maß Sir Payan mit größern Schritten sein Zimmer, und rechnete mit Vertrauen darauf, alle seine Feinde in seiner Gewalt zu haben; aber eben so fein als kühn, erlaubte er seinem Vertrauen nicht, im Geringsten seine Sorge zu vermindern, und indem er einen seiner Vasallen zu Hülfe rief, auf dessen List er mit Sicherheit rechnen konnte, sandte er ihn auf den Weg unseres

Helden, gleichwie einen Hund zur Aufspürung eines Rehes, mit dem Befehl, auf das Sorgfältigste jeden Schritt zu erkunden, den er von Canterbury nach Greenwich gethan habe.

„Und nun," sagte Sir Payan, „morgen nach Greenwich. Ich darf bei der Gesellschaft des Sir Thomas Neville nicht fehlen. Wenn die Feinde stark werden, muß man sich mit Freunden versorgen!" Und indem er sein Pferd bestieg, ging er, um einige jener untergeordneten bösen Entwürfe in Ausführung zu bringen, die er nicht bis zu seiner Rückkunft ungeordnet lassen wollte.

Selben, gleichwie einen Hund zur Aufspürung eines Wildes, mit dem Befehl, auf das Sorgfältigste jeden Schritt zu erkunden, den er von Canterbury nach Greenwich gethan habe.

„Und nun," sagte Sir [illegible], „morgen nach Greenwich! Ich darf bei der Gesellschaft des Sir Tho-mas Neville nicht fehlen. Wenn die Feinde stark werden, muß man sich mit Freunden versorgen!" Und indem er sein Pferd bestieg, ging er, um einige jener untergeordneten bösen Entwürfe in Ausführung zu bringen, die er nicht bis zu seiner Rückkunft ungeordnet lassen mochte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 17

Stuttgart 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(4#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715236-5